

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Neclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 589.

Redaktions-Telephon No. 52.

Donnerstag, den 18. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Zum Fall Krupp.

L. Berlin, 16. Dezember.

Ein bemerkenswerther Widerspruch besteht zwischen dem Bescheide der Staatsanwaltschaft an den „Vorwärts“ und der Bekanntmachung der Essener Verkleitung. Während die Anklagebehörde die Einstellung des Verfahrens auf einen Wunsch der Witwe Krupps zurückführt, erklärt die Verkleitung, Frau Krupp habe die Entscheidung dem Staatsanwalt anheimgestellt. In juristischen Kreisen überwiegt die Auffassung, daß die Staatsanwaltschaft zur Fortführung des Verfahrens nach dem Tode Krupps überhaupt nicht berechtigt gewesen wäre. Das Gesetz läßt bei der Verleumdung die Zurücknahme des Strafantrags zu. Die Strafverfolgung darf nicht fortgesetzt werden, wenn der Strafantrag rechtzeitig zurückgenommen wird. Daß das Recht auf Stellung und Zurücknahme des Strafantrags ein höchst persönliches Recht ist und als solches auf die Erben nicht übergeht, wird fast allgemein, auch vom Reichsgericht, anerkannt. Es würde somit, wenn der Tod des Antragstellers nicht ohne Weiteres das Erlöschen des Strafantrags zur Folge hat, eine Zurücknahme von diesem Zeitpunkt ab unmöglich sein und demnach die Rechtslage des Thäters durch den Tod des Verletzten nach gestelltem Strafantrage wesentlich verschlechtert werden, während nach der Natur des Antragsdeliktes das Gegenteil der Fall sein sollte. Der hier entwickelten Auffassung begegnen wir auch in einer bemerkenswerthen Darstellung der Rechtslage im jüngsten Heft der „Deutschen Juristen-Zeitung“. Es wird dort ausgeführt: Betrachtet man die Delikte, bei denen die Zurücknahme des Strafantrages zugelassen ist, so ergibt sich als gesetzgeberischer Grund nicht etwa das mangelnde öffentliche Interesse an der Verurteilung, sondern das möglicherweise prävalierende private Interesse des Verletzten, den Fortgang des eingeleiteten Strafverfahrens jeder Zeit zu hemmen. Das zeigt sich z. B. in der häufigen Zurücknahmbarkeit des Strafantrags bei den von Angehörigen des Verletzten verübten Straftaten. Deutlich tritt es gerade im Falle der Verleumdung hervor, wo die Zurücknahme des Strafantrags selbst dann noch zulässig ist, wenn durch Erhebung der Anklage der gesetzliche Beweis für das öffentliche Interesse an der Strafverfolgung erbracht ist. Tatsächlich ist denn auch das Interesse des Verletzten an der Zurücknahmbarkeit des Strafantrages oft sehr erheblich. Der Verstorbenen hätte vielleicht verziehen, vielleicht hätte er, wenn er

das Ergebnis der Ermittlungen erlebt hätte, im ureigensten Interesse den Strafantrag zurückgezogen. Soll der Tod dies gleichwohl gewährleistete Recht, im Hinblick auf welches in überaus zahlreichen Fällen die Stellung des Strafantrags allein erfolgt, ohne Weiteres vernichten? Sind somit die aus der herrschenden Ansicht sich ergebenden Rechtsfolgen keine befriedigenden, so läßt sich auch aus der Natur des Strafantrags- und Zurücknahmrechts als höchst persönlicher und zugleich in innigem Zusammenhang miteinander stehender Rechte die Unrichtigkeit dieser Ansicht beweisen. Wären Antrags- und Zurücknahmrecht zwei selbständige, von einander unabhängige Rechte, so wäre der Schluss gerechtfertigt, daß mit dem Tode des Verletzten nach Stellung des Strafantrages das Recht auf Rücknahme erlösche und somit das Strafverfahren seinen Fortgang nehmen müsse, gleich als ob der Strafantrag überhaupt nicht zurücknehmbar wäre. Diese Auffassung aber wird der Natur des zurücknehmbaren Strafantrages als eines einheitlichen Rechtes nicht gerecht. Der Kriminalist Galschner (Lehrbuch des Strafrechts) findet das Wesen des zurücknehmbaren Strafantrags darin, daß nicht nur die Einleitung des Strafverfahrens von der Stellung des Strafantrags, sondern zugleich seine Fortführung von dem Beharren des Antragstellers auf seinem Willen bis zu dem entscheidenden Zeitpunkt der Urteilsfällung abhängig sei. Diese Erklärung trifft den Kernpunkt der Frage und deckt sich allein mit der Tatsache, daß die Zurücknahme des Strafantrages an keine Form gebunden ist. Jeder für die Behörde zweifelsfreie Beweis, daß der Wille des Verletzten nicht mehr auf Fortführung des Strafverfahrens gerichtet ist, muß die Einstellung des Verfahrens nach sich ziehen. Der sicherste Beweis für die Behörde, daß ein auf strafrechtliche Verfolgung gerichteter Wille des Verletzten nicht mehr besteht, ist der Tod des Verletzten. Er muß daher zur Einstellung des Verfahrens führen. Und so ist es denn jetzt geschehen.

Deutsches Reich.

* Der Nachfolger des Polizeipräsidenten v. Windheim, Herr v. Porries, lebt, wie dem „Vol.-Anz.“ noch geschrieben wird, in kinderloser Ehe mit seiner Gattin Martha, Tochter des Rittergutsbesizers G. v. Krüger auf Niechewitz in Russisch-Polen. Herr v. Porries ist Vorsitzender des Familienverbandes derer v. Porries. Die Familie ist von niederländischem Uradel und stammt aus Böhme bei Hameln. Ein Onkel, Hermann v. Porries, war 1225 Altkreis am Dom zu Baderborn. Mehrere Herren v. Porries waren zwischen 1445 und 1675 Rathsherren und Bürgermeister der Stadt Minden. Heinrich von

Porries vertrat als Bürgermeister die Stadt Minden auf dem Friedensschluß zu Osnabrück. Sein Sohn Theophilus war erst kurfürstlich brandenburgischer, dann kurfürstlich braunschweigisch-lüneburgischer Rath. Die späteren Herren v. Porries befanden sich im Dienst der Könige von Preußen, während ein Graf Wilhelm von Porries hannoverscher Minister war. Seit 1833 ist das Landrathsamt von Herford ununterbrochen in der Familie v. Porries. Vetter des künftigen Berliner Polizeipräsidenten sind der Geheimre Staatsrath Arthur v. Porries in Altenburg und dessen Bruder, der Geheimre Regierungsrath Professor August v. Porries an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg.

* Koloniale. Die Unruhen, die in Deutsch-Ostafrika im Juli d. J. im Bezirk Kilimatinde ausgebrochen waren, sind, wie schon gemeldet, endgültig unterdrückt worden; doch hat die Aufstandsbewegung anstehend auf die benachbarten Bezirke gewirkt. Die „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ berichtet in ihrer letzten hier eingelaufenen Nummer vom 15. November: Im Bezirk Kilimatinde haben nach neuerdings wieder eingetroffenen Nachrichten weitere Feindseligkeiten nicht mehr stattgefunden, und die Feindseligkeiten können deshalb als gänzlich beendet angesehen werden. Eine Fortsetzung haben die Unruhen jedoch im Anfang Oktober in der Landschaft Uffandini und bis in den Bezirk Trangi hinein gefunden. Ausführliche Nachrichten über den Verlauf dieser Unbotmäßigkeiten liegen noch nicht vor. Aus telegraphischen Nachrichten jedoch erfahren wir, daß Widersehligkeiten der Bevölkerung in Trangi den Hauptmann Fond veranlaßten, am 5. Oktober mit einem Theil der Besatzung von Mpapua nach Trangi zu marschieren. Nach Vereinigung mit Oberleutnant Styr und der Besatzung von Kondoo-Trangi, ist es Hauptmann Fond in kurzer Zeit gelungen, den Aufstand im Entstehen niederzuwerfen. Hauptmann Fond ist am 4. November wieder nach Mpapua zurückgekehrt. Ueber die Verluste ist bisher nur bekannt geworden, daß Askaris nicht gefallen sind. — In Tsingtau hat am 14. November die feierliche Grundsteinlegung zur ersten Kaimauer des Hafens stattgefunden. Ein beträchtlicher Theil des mit großem Kostenaufwande angelegten Hafens ist bereits vollendet.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. In einer Versammlung der Näherinnen in Wien schilderte die Arbeiterin Hippa das Elend ihrer Schwestern. Die Armut, die unter den Näherinnen herrsche, sei so groß, daß Viele nicht zur Versammlung kommen konnten, weil sie keine Schuhe und

Fenilleton.

Nach Brasilien.

Reisebriefe von Tanera.

7. In der Umgegend von Rio de Janeiro.

Auch meine Abreise aus São Paulo schloß mit einem interessanten Erlebnis. Ich stand, umgeben von zahlreichen der bis zum letzten Augenblick unerschöpflich lebenswichtigen deutschen Herren, auf dem keineswegs großstädtischen Nordbahnhof. Mit einer Geduld, die ich an mir selbst bewunderte, hatte ich endlich meine drei Gepäckstücke aufgeben können und meinen Platz in dem dunklen, ziemlich schmutzigen und miserabel beleuchteten Wagen 1. Klasse belegt. Diese Linie ist die brasilianische schmallspurige Centralbahn, die sich in gar nichts mit der englischen S. P. R. und der französischen Curatiba-Bahn vergleichen läßt. Da erlitten eine große Gesellschaft eleganter Herren in Civil und gut und flott gekleidete Offiziere. Man gab dem neuen Staatspräsidenten Bernadino de Campos, der einen Besuch in Rio machte, das Geleite. Die Musik des Polizei-Regiments von São Paulo erschallen und legte los. Sie spielte nicht schlecht. Aber das ununterbrochene Fortissimo und die unglaubliche Ausdauer der Kapelle gingen mir schließlich auf die Nerven. Nach unzähligen Umarmungen der brasilianischen Herren unter sich wurde noch einmal stehend mit allgemein entblößtem Haupte die Nationalhymne angeheert, der Präsident stieg ein, „Leben Sie wohl“, „Leben Sie wohl“, wegen der schmetternden Posaunen konnte man nicht mehr sagen, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Nun ging aber die Geschichte mit den Begrüßungen erst recht an. Wir waren kaum eine halbe Stunde gefahren, da krachte, zischte und bligte es. Ich war eingeschüchtert, weil man wegen der erbärmlichen Beleuchtung nicht lesen konnte. Rann! Schlachtpferd! No-erschall! Ja, ein solcher war es, aber ein Ueberfall der Ergebenheit und Höflichkeit für den Präsidenten. Bernadino und Musik. Vetter war edles Vieh. Wir reisende Zuschauer stürzten aus den Wagen, hörten wiederum stehend mit abgenommenem Hute die Nationalhymne, forste ein anderes Stüd an, und dann wieder rein in den Wagen und weiter. Dies wiederholte sich, so lange wir im Staate

São Paulo fuhren, noch fünfmal. Jetzt kann ich die brasilianische Nationalhymne auswendig. Auf den Präsidenten mag sie aber wie eine wahre Höllempfeife wirken, wenn er sie bei jeder Reise so oft und dazu manchmal so schlecht gespielt hören muß. Endlich Abends gegen 11 Uhr kamen wir in den Staat Rio de Janeiro. Da hörte die Dufel und das Krachen und Zischen der Raketen und Schwärmer auf. Jetzt begann die Freitagsfeier, und ich erhielt einen nach Art der Pullman-Gar gebanten, aber keineswegs so guten Schlafwagen. In Rio begrüßten uns früh Morgens 8 Uhr wieder Nationalhymne und riesig laute Willkommstöße einer mächtigen Infanterie-Musik.

Da war ich nun wieder in Rio de Janeiro, d. h. ich fuhr sofort weiter, um mein Heim außerhalb der etwas fieberverseuchten Stadt aufzuschlagen. Jetzt fise ich in einer wahren Märchenidylle, auf der halben Höhe des Corcovado, mitten im Urwald, auf einer Terrasse mit zauberhafter Aussicht, umgeben von Blumen und Büschen von echt tropischer Farbenpracht und inmitten eines unvergleichlich aromatischen Duftes. Vor mir breitet sich dort unten die Bay aus. Hunderte von Schmetterlingen flattern hin und her und zeigen einen so metallischen Farbensplanz, daß man meinen könnte, sie seien aus herrlich blauem oder rothem oder gelbem Staniol gemacht, und da schwirrt ein grünrothgoldener Kolibri, ein Blumenkrieger von einer Blüthendolbe zur anderen. Ist es nicht ein entzückend poetischer Name, den die Brasilianer diesen allerliebsten Zwerghögelchen gegeben haben: Beija-flor, d. h. Blumenkrieger! Und er paßt so gut. Sie schwirren küßend einige Augenblicke über einem Kelch, und ehe man sich versieht, stehen sie wie der Blitz auf den nächsten und machen es dort ebenso.

Ich wollte die weitere Aussicht auf die Umgegend von Rio genießen und fuhr mit der Zahnradbahn auf den Corcovado. Dies ist die schönste Tour, welche man in wenigen Stunden von Rio aus machen kann. Schon diese Fahrt durch den Urwald! Was man da Alles an tropischen Gewächsen sieht! Dann dazwischen die lieblichen Gärten einzelner, bis fast auf den höchsten Punkt erbauter Landhäuser, sowie die farbenreichen Anlagen der Wasserbehälter für die Wasserversorgung von Rio. So leuchtend, daß man fast geblendet ist, strahlen die grellrothen Blüthen der Hipiscus-Büsche hervor, und daneben glänzt es in allen Tönen. Einzelne Waldbäume

sind wie mit Schnee bedeckt. Weiße Blüthen. Als ich mich oben auf dem höchsten Punkt befand, stand ich lange bewundernd still. Solch ein Landschaftsbild habe ich noch nie gesehen. Ich verglich es mit dem Bild vom Bugurlu auf Konstantinopel und den Bosporus. Dort stehen die orientalischen Bauten der Minarets, der Sultanschlösser und der mächtigen Ruinen von Rumeli und Anatoli-Hissar. Das fehlt hier. Aber als Seelandschaft ist die Bay von Rio unvergleichlich. Auch der Blick vom Gong-fong Peak in China kommt da nicht mit. Wunderbar sehen hier bei Rio die mit dem Urwald bedeckten Berge aus, wunderbar die außergewöhnlich steilen und wilden Felsen wie der Zuderhut, die Spizen und Zaden des Orgelgebirges und andere, wunderbar die palmen-erfüllten Thäler, wunderbar die Bay mit ihren zahlreichen Inseln, die zwischen Berg und Wald vielverzweigt eingebaute Stadt, wunderbar der weite Ocean mit den kleinen, der Küste vorgelagerten, palmenbedeckten Inseln. Alles ist unvergleichlich wunderbar. Man möchte sich gar nicht trennen. Aber ich mußte zurück. Nach einiger Zeit hielt bei der Rückfahrt der Zug 50 Minuten lang bei einem Wirthshaus. Brasilianisch. Jedenfalls hoffte man, daß die Gäste die Zeit durch Aneipen verkürzen. Einige thaten es. Ich aber wanderte durch den Urwald auf sehr schönen Wegen zu Fuß zurück. Das war wiederum wunderbar. Es giebt kein anderes Wort dafür. Aber beim Tijuca soll der Wald noch schöner sein. Also weiter. Am nächsten Tag fuhr ich nach dem Tijuca. Da kam ich in und durch die vornehmsten Villenviertel von Rio. Ranche der Landhäuser dort außen sind allerleibst, und man sieht Gärten, die gar nicht entzückender sein könnten. Aber auch hier bilden das begeistendste Bild doch der Wald, die Berge und die Felsen, kurz, die prächtige Landschaft von Rio de Janeiro. Leider hing es an zu regnen, und der Tijuca-Gipfel verhüllte sich so, daß ich ihn nicht ersteigen konnte. Nun, es war auch ohne ihn eine hoch befriedigende Tour. Bei der Rückkehr erlebte ich brasilianische Verhältnisse.

„Geht denn die elektrische Bahn noch nicht? Ich warte schon eine halbe Stunde!“

„Die geht bei diesem Wetter nicht vor Abend.“

Das war die erste Ueberraschung. Ich nahm mir einen Wagen, um in 20 Minuten zur Pferdebahn hinauf zu fahren.

„Kostet?“

kleider haben. Die Christlichsocialen, fuhr die Rednerin fort, wollen das Kleinverdienende retten und schreien, das Publikum soll im Geschäft keine Bedürfnisse decken, der Hausfrau habe keine Existenzberechtigung. Ja, sind denn die Tausende von Arbeiterinnen, welche durch diese „Rettungsaktion“ der Christlichsocialen dem Hungertrübsal preisgegeben werden, keine Menschen, lastet nicht schon auf jedem Brod, den sie zu sich nehmen, eine Steuer? Die Rednerin schilderte sodann das ergreifende Elend, welches seiner Zeit bei der kommissionellen Besichtigung der Wohnungen der Heimarbeiterinnen gefunden wurde. Das ärztliche Kommissionsmitglied erklärte, er habe keine einzige gesunde Heimarbeiterin gefunden. Fast bei jeder Arbeiterin sagte er: „Die wird's nicht mehr lange mitmachen.“ Ein technisches Mitglied der Kommission sagte wieder: „Mich wundert es, daß diese Leute kein Verbrechen begehen!“ — „Warum?“ entgegnete ich. — „Sie würden wenigstens einen anständigen Unterstand erhalten“, war die Antwort. Er meinte also, für diese armen Menschen wären die Gefängnisse ein besserer Unterstand als ihre Wohnungen. Ich möchte, fuhr die Rednerin fort, jene Männer, die sich Volksvertreter nennen, in diese Gassen schänden und ihnen das jammervolle Elend zeigen. Dann möchte ich sehen, ob diese Männer, welche sich bei jeder Gelegenheit gottesfürchtig und arbeiterfreundlich nennen, die Stirn hätten, solche Lügen im Abgeordnetenhaus vorzubringen, wie sie im Laufe der Hausirhandels-debatte vorgebracht wurden. Nicht genug an dem ohnehin herrschenden Elend, die Christlichsocialen wollen es noch mehr vergrößern. Man wird erst dann an ein Elend glauben, wenn Tausende dieser armen Heimarbeiterinnen vor das Parlament ziehen und ihr Elend öffentlich zeigen werden. Einer hungernden Mutter wird immer erst dann geholfen, wenn sie mit ihren Kindern zur Donau eilt, um sich und die Kleinen zu ertränken.

* England. Am ersten Tage des kommenden Jahres tritt in England ein neues Gesetz in Kraft, von dem man erwartet, daß es der in diesem Volke so unheimlich stark verbreiteten Trunksucht erfolgreicher entgegenarbeiten wird. Zuvorweit sich diese Erwartungen erfüllen werden, ist natürlich noch gar nicht abzusehen, um so weniger, als eine Anzahl der neuen Bestimmungen sich in der Praxis nur sehr schwer ausführen lassen kann. Sicher ist aber, daß durch dieses Gesetz den Polizeibehörden ganz außerordentlich weitgehende Vollmacht verliehen ist. Das Gesetz zerfällt in drei Theile: 1. die Bestimmungen gegen die Trunksucht selbst; 2. die Bestimmungen betr. Lizenzierung von Gasthäusern; und 3. die sogenannten Klubgesetze. Der interessanteste Theil ist der erste, und zwar insofern, als er sich in wesentlichen Punkten an die deutsche Gesetzgebung auf diesem Gebiete anlehnt. Der „Rhein. Westf. Zig.“ schreibt man dazu: Die „Säuferliste“ bildet gewissermaßen die Krone der neuen Temperenz-Gesetzgebung in England. Die Polizei hat das Recht und die Pflicht, nicht nur Jeden, der sich in seiner Trunksucht unanständig benimmt oder Lärm schlägt, sondern überhaupt Jeden, der sich nicht mehr selber fortbewegen kann, festzunehmen und am anderen Tage — man betrübt sich bekanntlich auch in England mit Vorlesung des Abends — dem Polizeirichter vorzuführen, der den Delinquenten dann, falls keine erschwerenden Umstände vorliegen, mit einer leichten Geldstrafe oder mit einem Verweise fort-schickt. Erschwerend fällt ins Gewicht, wenn eine Person sinnlos betrunken vorgefunden wird, die für Kinder unter sieben Jahren verantwortlich ist. In diesem Falle tritt eine Strafe von vierzig Schillingen oder einem Monat Zwangsarbeit ein. Gegen die Gastwirthe wird ein besonderes Register angelegt, in das die Verurtheilungen von Schankwirthen gegen die Bestimmungen eingetragen werden, und dieses Register wird bei Erneuerung von

Lizenzen stets zu Rathe gezogen. Die Klubs, welche hier zu Lande in so vielen Fällen die Restaurationen ersetzen, sind selbstverständlich nicht vergessen worden. Jeder Klub, in dessen Lokal geistige Getränke verabfolgt werden, muß in ein Register eingetragen sein, und ein ganzer „Organisationsplan“, enthaltend die Namen der Mitglieder, Höhe ihres Jahresbeitrages, — den in den meisten Fällen der Wirth an sich selbst zahlt — und ähnliche Geheimnisse müssen alljährlich einmal der Polizei überliefert werden. Falsche Angaben werden mit einer Geldstrafe von tausend Mark oder drei Monaten Zwangsarbeit geahndet. Wenn Alles so geht, wie es die Gesetzgeber bei Ausarbeitung dieser Bestimmungen beabsichtigt haben, dann hätte man guten Grund zu erwarten, daß England vom 1. Januar 1903 ab das nüchternste Land der Welt wird. Zu bedauern ist nur, daß sich die Sache in der Wirklichkeit oft anders darstellt, als auf dem Papier.

* Rußland. Aus Petersburg, 12. Dezember, wird uns geschrieben: Daß das sogenannte „gelehrte Proletariat“ in Rußland ein großes Kontingent der Hunger-leider ausmacht, ist besonders drastisch durch die nihilistische Bewegung und die häufigen Studentenunruhen erwiesen worden. Jetzt hat sich auch ein Statistiker für die materielle Noth der russischen Studenten gefunden. Professor Sobolow veröffentlicht eine Abhandlung über die einschlägigen Verhältnisse an der Tomsker Universität, der folgendes zu entnehmen ist. Die Hochschule zählte am 1. Januar 1901 540 Studenten. An Geldunterstützungen wurden im Laufe des Vorjahres ca. 46,000 Rbl. ausbezahlt. Das Schuldenkonto der Studirenden betrug ca. 110,000 Rbl. Die Geldmittel der Hochschulen bezifferten sich auf 160 Rbl. pro Kopf und Semester, wobei 82% nur über 100 bis 150 Rbl. verfügten, während Einzelne nicht einmal 50 Rubel für das Semester zur Verfügung hatten. Diese fargen Existenzmittel sind zum Theil durch schlechtbezahlte Nebenbeschäftigungen erworben. Als Repeitoren, Kirchenfänger, Musik- und Tanzlehrer, Schreiber, Dienstleute u. v. d. m. dienen sich viele Studenten ihr Brod. Da der größte Theil des Tages für die Erwerbsthätigkeit, die vielleicht 20 Rubel monatlich im höchsten Falle einbringt, verwendet werden muß, ist ein gründliches Studium ausgeschlossen und dadurch erklärt sich z. B. die von vielen Schriftstellern getheilte Ignoranz und Unfähigkeit der russischen A r z t e. Jedenfalls kann man es verstehen, daß die russische Regierung mit allen Mitteln eine Einschränkung der Hochschulefrequenz herbeizuführen versucht.

* Türkei. Ueber den Werth der türkischen Reformen veröffentlicht die „Pol. Korr.“ in Wien eine offenbar officöse Kritik, welche zudem mit den Auslassungen der russischen Regierung übereinstimmt. Die beiden Kaiser-mächte sind danach zu energischem gemeinsamem Handeln entschlossen: Die „Pol. Korr.“ schreibt: Man darf nicht zu dem pessimistischen Schluß gelangen, daß die Türkei zur Besserung der Lage in ihrem europäischen Gebiet nicht mehr fähig sei. Dieses im In- und Auslande allgemein verbreitete Urtheil ist ungerechtfertigt. Einige wenige und einfache Reformen auf dem Gebiete des Steuerwesens, der Justiz, sowie bezüglich der Gendarmerie und Polizei, welche drei Angelegenheiten den Kernpunkt der Provinzwirtschaft und den Hintergrund der Unzufriedenheit der Bevölkerung bilden, könnte die Pforte auch mit den bestehenden Gesetzen, die nur geringer Änderungen bedürfen würden, durchzuführen, wenn sie das Beamtenpersonal der Provinzen unerbittlich säubert, vorderhand wenigstens die höchsten und höheren Posten, und durch neue streng und gut ausgewählte mohammedanische und christliche Elemente ersetzt. Hierzu fehlt eigentlich wenig, aber gerade die Hauptfache: die richtige und ehrliche Erkenntnis des Ernstes und der Gefahr der Situation und der energische und consequente Wille, dieselbe im eigenen Interesse zu verbessern. Beides ist leider, allen Anzeichen nach, an der maß-

gebenden Stelle noch nicht vorhanden. Eitle Selbsttäuschungen stehen einer objektiven, Alles umfassenden Beurtheilung der Sachlage im Wege, und der Glaube, daß auch diesmal das alte System: mit Scheinmaßregeln das In- und Ausland zu befriedigen, genügen werde, haben die Erlassung der publizierten Maßregeln herbeigeführt.

* Südafrika. Wie lange noch kriegsgefangen? Ein Franzose, A. Samson, der auf der Rückkehr aus Asien nach Frankreich vor kurzem Colombo passiert hat, hofft durch folgende Veröffentlichung einer Anzahl noch immer kriegsgefangener und deshalb der Verzweiflung naher Buren die Rückkehr in die Heimath erschließen zu können. Er schreibt: „Erlauben Sie mir, Ihnen den tieftraurigen Eindruck zu schildern, den es auf die Reisenden an Bord des französischen Postdampfers „Indus“ gemacht hat, als sie nach ihrer Landung in Colombo am 5. November auf einem Spaziergang nach dem 10 Kilometer von Colombo entfernten Ravinia 105 Buren, Kriegsgefangene der Engländer, erblickten. Diese Unglücklichen, auf engem durch Eisendraht abgesperrten Raume zusammengepfercht, erschöpften sich, der Verzweiflung nahe, in Fragen, ob sie denn ihr Leben lang auf Ceylon bleiben müßten. Der Friede ist nun seit sechs Monaten unterzeichnet, und gegen alles Recht behandeln die Engländer Leute, die durch des Geschickes Ungunst schließlich doch englische Unterthanen geworden sind, wie gemeine Verbrecher. Es ist ausgesprochen schändlich, um so mehr als das Leben dieser Unglücklichen ein ganz elendes ist: sie dürfen nichts arbeiten, bekommen zu wenig und schlecht zu essen, und um Ihnen ein Bild von der Menschenfreundlichkeit der Engländer zu geben, will ich Ihnen Etwas erzählen. Vor einiger Zeit wurden die Gefangenen vom Fieber heimgesucht; zitternd vor Frost, in der Scheune, die ihnen zum Obdach dient, aneinandergeballt, baten sie flehentlich um Vinderung ihres Looses. Die Antwort auf ihr gerechtes Verlangen ließ nicht auf sich warten: alle zwei Stunden, bei Tag und bei Nacht, schreute sie die Schildwache auf, damit sie auf den Namensaufruf antworteten! Man muß das in Europa wissen. Die Passagiere der „Indus“ veranstalteten eine Sammlung, deren Ergebnis man den Unglücklichen behändigte. Ihre überschwänglichen Dankesbezeugungen rührten Alle, die diesem unverglichen und für England so schmachvollen Schauspiel bewohnten, bis zu Thränen.“

* China. Tzusi, die Kaiserin-Wittve von China, hat sich schon wieder einen dreijährigen Uebergriff gegenüber in Peking weilenden Europäern und Amerikanern geleistet. Aus Peking berichtet uns ein Telegramm des Vaffan-Büreaus: Bei der Rückkehr des Hofes von seinem viermonatigen Aufenthalt im Sommerpalast wurde am Sonntag gegen die Fremden, die sich eingefunden hatten, um dem Einzuge zuzusehen, Seitens der chinesischen Behörden in scharfer Weise vorgegangen. Die Fremden wurden festgenommen, mußten sich vor dem chinesischen Pöbel verbeugen und wurden unter starker militärischer Bedeckung gehalten, bis der Hof vorüber war. Der Korrespondent des „Bureau Vaffan“ wurde durch einen Beamten des Auswärtigen Amtes und fünf chinesische Kavalleristen festgenommen. Es wurde ihm dabei erklärt, daß die Behörden die einstweilige Verhaftung der Fremden angeordnet hätten. Unter den Festgenommenen befanden sich auch Angehörige der amerikanischen Gesandtschaft, darunter zwei Damen. Dem Vernehmen nach ist dieses Vorgehen der Behörden gegen die Fremden auf die Befürchtung der Kaiserin-Wittve zurückzuführen, der Kaiser könnte während des Einzuges aus seiner Gefangenschaft entkommen, oder es könnten andere unerwünschte Ereignisse eintreten. Während des Aufenthaltes im Sommerpalast wurde der Kaiser in strenger Gefangenschaft gehalten; auch bei dem heutigen Einzuge war er von einer starken militärischen Bedeckung um-

10 Mille Reis.

D. h. etwa 10 Mark. Das war die zweite Ueber-raschung.

Unten fuhr ich in das Museum. Es wurde im einstigen Palast des Kaisers Dom Pedro eingerichtet und liegt so weit von der Stadt entfernt, daß es kaum einen Bewohner von Rio giebt, der es gesehen hat. Man ver-säumt auch durch das Wegbleiben nichts, denn es befindet sich darin gar nichts Besonderes, außer einem großen Stück Meteorstein. Aber die Anlagen des früheren kaiserlichen Gartens sind sehr schön und ausgedehnt. Von da aus besuchte ich die Akademie der schönen Künste. Sie giebt nur die Lehre, daß die Brasilianer für Malerei noch gar kein Verständnis besitzen. Was man in dieser kleinen Sammlung sieht, ist höchstens mittelmäßig, die beiden berühmten Schlachtenbilder aber sind einfach schlecht. Wiederum wie bei meinem ersten Besuche von Rio staunte ich über die zahlreichen Denkmäler auf den öffentlichen Plätzen. Manche sind nicht so übel. Was man da für Männer verewigte, weiß ich nicht. Jedenfalls lauter Lokalgrößen.

Für meine Vorträge stellte man mir auch hier die Räume der „Germania“ zur Verfügung. Die sind in Rio sehr flott und geräumig. Der deutsche Verein von Rio de Janeiro ist ja auch einer der ältesten überseeischen Deutschvereine der Erde. Er hat schon sein achtzig-jähriges Jubiläum hinter sich. In Herrn Matfeldt besitzt er zur Zeit einen äußerst rührigen Vorstand, dem die „Germania“ ihre reiche Ausschmückung verdankt. Mein Zuhörerfreis machte hier einen besonders eleganten Eindruck, und man empfing mich mit der gleichen Liebens-würdigkeit wie in Santos und St. Paulo u.

Auch einige der großen deutschen Kaufhäuser, beson-ders das von Hermann Stolz, besuchte ich. Da freut man sich in innerster Seele, zu sehen, wie der deutsche Fleiß auch Erfolge bringt, und wie es unseren Landsleuten ge-lungen ist, den Kampf mit der englischen Konkurrenz sie-greich zu bestehen. Süßliche Stunden verlebte ich beim deutschen Verwustung!

Range hielt ich es aber in der Stadt nicht aus. Ich mußte nochmals auf den Corcovado. Heute war die Stimmung nicht so hell. Das Meer und der Himmel schillerten silbergrau. Aber prächtig schön war die Land-schaft auch jetzt. Sie ist bei jeder Beleuchtung zauber-haft.

Was haben die armen Heiligen S. Antonius von Padua und Johannes begangen, daß sie in Brasilien so fürchterlich gefeiert werden? Viele Tage vorher geht

schon das Getratter der Raketen los, und an den Vor-abenden und Tagen selbst, am 13. Juni und am 24. Juni, wird es geradezu fürchterlich. Ueberall zischt und sprüht es, und Hunderte von brennenden Luftballons steigen in die Höhe, verbrennen, und ihre glühenden Reste kehren zur Erde auf Dächer, Wege oder auf die Köpfe und Kleider völlig Unbetheiligter zurück. Ich wunderte mich sehr, daß nicht Pferde scheu und verschiedene Häuser ange-zündet wurden. Bei diesen Gelegenheiten verpuffen die Brasilianer so viel Geld in die Luft, daß man wahrlich nichts von den schlechten Zeiten merkt, aber auch nichts von ihren Ersparungen.

Vom 24. Juni an führte mich ein mehrtägiger Aus-flug nach Petropolis. Es ist dies der auf der Höhe des Gebirges gelegene, gesunde und reizende Sitz der Federalregierung und darum auch des internationalen diplomatischen Corps. Man hatte mir viel von Petro-polis voraus erzählt. Ich fand es trotzdem noch ent-zückender, als ich erwartet hatte. Schon die Dampfer-fahrt über die Bay von Rio ist unvergleichlich. Immer mehr treten Rio selbst, sein bewaldeter Hintergrund, der Corcovado, der Zuckerhut und die Tijuca zurück. Dafür tauchen die verschiedenen in der Bay gelegenen Wald-Inseln und Felsenriffe auf, und immer romantischer er-scheint das Drangelbige mit dem „Finger Gottes“ und anderen wilden und zackigen Spigen. Darauf steuerten wir zu. Wir landeten. Die Eisenbahn brachte uns in sehr schneller Fahrt über die etwa 18 Kilometer breite Waldebene, und dann erklimmte der Zug mittels Zahn-rad die ungefähr 800 Meter hoch gelegenen Thäler, in denen Petropolis verzweigt ist. Ich fand Aufnahme in dem gastlichen Hause unseres deutschen Gesandten, des Herrn von T. Es ist schade, daß die Darstellung eines Familienlebens nicht in den Rahmen eines Reiseberichtes gehört. Da könnte meine Feder ihre beste Kraft zeigen, denn ich habe wenig Familien kennen gelernt, in deren Kreise sich ein Fremder so schnell und in so hohem Maße heimisch und jeder Art sympathisch berührt fühlen muß wie hier. Auch war es mir hochinteressant, an einem Abend einen großen Theil der diplomatischen Welt hier im Hause kennen zu lernen.

Petropolis ist eine Villenstadt und erinnert in erster Linie an Baden-Baden oder Karlsbad. Nur hat es vor diesen beiden noch voraus, daß es nicht in ein einziges Thal eingeklemmt ist, sondern in einem Bündel von Thälern sich nach verschiedenen Seiten ausdehnt. Wo man geht oder fährt, genießt man schöne Ausblicke. In der Stadt selbst sind es die entzückenden Landhäuser in

prächtigen Gärten, die großen mit tropischem Reichthum angelegten und noch aus der glücklichen Zeit Brasiliens, aus der des Kaiserreiches, stammenden öffentlichen An-lagen, die mitunter sehr geschmackvollen Regierungs-bauten und die schattigen gut erhaltenen Straßen selbst. In der Umgegend bietet der Ausblick in jedes Thal einen echten Naturgenuss. In Petropolis wohnt aber nicht nur die Diplomatenwelt, sondern auch aus Rio haben viele Herren, denen ihre Mittel gestatten, die täglichen ziemlich theueren Fahrten von der Hauptstadt auf die gesunde Höhe zu unternehmen, ihr Familienheim. Morgens fahren die Gatten und Väter hinab, und Abends kehren sie aus dem Staub und der häufig gefährlichen Fieberluft von Rio nach Petropolis zurück. Auch der Präsident der „Germania“ von Rio, Herr Matfeldt, hat hier sein idyllisches Heim, in das die niedlichen, kleinen Amouretten, seine Kinder, hineinpaffen wie Sonnenstrahlen in einen Märchengarten. Auch dort bereitete mir echte deutsche Gastfreundschaft einen ungemein sympathischen Abend. Es war mir schwer, mich von Petropolis zu trennen, und darum blieb ich auch einen Tag länger, als ich ursprüng-lich geplant. Das lag an unserer deutschen Gesandtschaft, und weil es in derselben so reizend war. Aber ich wollte, ich könnte die Familie von T. auch in meinem Heim am Starnberger See begrüßen, um ihr zu zeigen, daß deutsche Gastfreundschaft nicht nur im Ausland so be-sonders gut gedeiht.

Ich fuhr nach Rio zurück. Vortragspflichten ge-statteten kein längeres Verweilen in Petropolis. Die Erinnerung an letztere Stadt wird mir besonders sei-haft. Nur: Ich war dort in keiner Brasilianerstadt, sondern in einem allerliebsten internationalen Badeort.

Bei der Rückfahrt bot sich mir das interessante Bild des Ausblicks von Rio bei Laternenbeleuchtung. Auch dieses wird nicht leicht einen Vergleich finden können. Bei Nacht sieht man vom Golf aus einen weiten, leuch-tenden Halbkreis. Hier ist die glänzende Vint nicht so zusammenhängend. Gerade das macht sie um so inter-essanter. Zwischen Rio sind die mit Gärten, aber auch mit Häusern gekrönten Berge. Die bringen in die ge-raden Linien der Straßenbeleuchtung reiche Abwechs-lung. Dazu kommen die vielen der Stadt vorliegenden, theils mit Wasser, theils elektrisch erleuchteten Inseln, dann die Rio gegenüber liegenden Orte und in hellem elek-trischem Licht erstrahenden Festungswerke, sowie die zahlreichen, durch verschiedenfarbige Laternen gekenn-zeichneten Zäune. Auch bei Nacht muß ich daher dem Anblick von Rio de Janeiro den Vorzug selbst vor deu-

geben. Wären die Mächte nicht so lächerlich eifersüchtig und neidisch aufeinander, so würden so unwürdige Vorkommnisse sich kaum ereignen. Es wäre ein Leichtes gewesen, Dantse Xusi irgendwo in China eine Beschäftigung zu verschaffen, die ihr keine Gelegenheit giebt, ihren Fremdenhaß an den Fremden selbst zu betätigen. Wie die Dinge liegen, werden die Mächte, deren Angehörige am Montag in Peking unwürdig behandelt wurden, den Vorfall kaum zum Ausgangspunkt einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem chinesischen Hof und den Behörden machen.

Der Streit mit Venezuela.

1. Brüssel, 13. Dezember. Dichtung und Wahrheit wird von den Zeitungen der an dem venezolanischen Konflikt nicht direkt beteiligten Länder über die Vorkommnisse auf dem Kriegsschauplatz und die vorausgegangenen Ereignisse verbreitet, da sich eine gute Gelegenheit bietet, der Phantasie die Fägel schlenken zu lassen. So tistet der Phantast „Petit Bleu“ seinen Lesern sonderbare Geschichten auf. Er beginnt mit dem Hinweis, daß Präsident Castro, von Beginn seiner Regierungszeit an, sich geweigert habe, die von Seiten seines Vorgängers gegen die Diskontogesellschaft eingegangenen Verpflichtungen anzuerkennen. Der deutsche Kaiser sei nun Großaktionär des genannten Bankinstituts und hätte in Geheim die revolutionären Maßnahmen des Generals Matos gefördert, um entweder die Absetzung Castros zu bewirken, oder einen Grund zu bewaffnetem Einschreiten zu haben. Der Rebellen-general hätte fortgesetzt via Antwerpen Geld und Waffen erhalten, als er jedoch zum Rückzuge gezwungen wurde, habe Kaiser Wilhelm den Augenblick zum Eingreifen für gekommen erachtet. Der „Petit Bleu“ behauptet, seine Informationen von einem in Brüssel ansässigen venezolanischen Kaufmann erhalten zu haben, und schließt seine interessanten Ausführungen mit der Anekdote der Krone aufsetzenden Behauptung, der Bürgerkrieg werde in Venezuela mit erneuter Festigkeit entbrennen, insofern gefördert durch den deutschen Kaiser. Jetzt bleibt nur noch, daß das Blatt nächstens die Nachricht bringt, Kaiser Wilhelm werde persönlich den Oberbefehl über die venezolanischen Rebellen übernehmen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Dezember.

Dem Wiesbadener Damenklub wurde am Dienstag, den 16. Dezember, ein ganz besonders genussreicher Abend bereitet durch ein Konzert, in dem unsere beliebte Opernsängerin Fräulein Kelly Brodman den gesanglichen Teil liebenswürdig übernommen hatte. Die Arie Elisabeth aus „Tannhäuser“ wurde mit der von Fräulein Brodman bekannten Meisterschaft zu Gehör gebracht. Zu dem Wiedererfolg „Schön Gretlein“ von A. v. Hieltz wußte Fräulein Brodman mit den Vorzügen ihres herrlichen Organs noch den ganzen Reichtum eines hochdramatischen Vortrags zu verbinden. Von der tiefsten Pianistin, Fräulein Augusta Hartmann, wurde die Künstlerin in musikalisch wirkungsvoller Weise begleitet. Besonders aktuell gestaltete Fräulein Hartmann das Programm durch den Vortrag des Vorspiels aus „Närrada“ von Dorn, das von ihr mit seinem Verständnis gespielt wurde. Nach dem musikalischen Genüssen vereinte ein animiertes gefälliges Beisammensein noch lange die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste.

o. Stadt-Ausschuß. (Sitzung vom 16. Dezember.) Vorsitzender: Herr Bürgermeister Deh; Beisitzer: Herren Stadträte Spitz, Thon und Winter. Gegen

Neapels geben, und deshalb weiß ich kein Landschaftsbild, das mit dem dieser Bay einen Vergleich aushalten könnte.

Schade, schade, daß eine so schlechte Stadtverwaltung und eine so schwache und vielfach korumpirte Staatsregierung nicht mehr für die Stadt als solche thut. Der Straßenschmutz, das erbärmliche Pflaster, die Unsauberkeit sogar auf Plätzen mitten in der Stadt, wie auf der Praga da Republica, die falsche und darum die ganze Gegend verpestende Anlage von Kanälen, wie der Canal do Mangue, die ungenügende Einrichtung der Eisenbahnen (bonds), der Mangel von Querverbindungen zwischen den einzelnen Stadtteilen, die Enge der Straßen im Geschäftsteil und der damit verbundene schlechte Luftdurchzug, sowie eine Menge anderer Dinge machen einen günstigen Vergleich von Rio de Janeiro mit einer europäischen oder nordamerikanischen Stadt von gleicher Bevölkerungszahl unmöglich. Sie beweisen nur die allgemeine in Brasilien erkennbare Wahrheit, daß das portugiesisch-brasilianische Element nicht mehr im Stande ist, ein geordnetes, nach moderner Art entwickeltes Staats- und Städtewesen zu bilden und zu erhalten. Da nun in Rio die Fremden gegenüber der einheimischen Bevölkerung sehr in der Minderzahl sind, so ist diese Hauptstadt in der inneren Entwicklung gegen z. B. São Paulo, wo das deutsche und italienische Element in der Ueberzahl ist, sehr zurückgeblieben. Das sieht aber der Tourist wenig. Dieser wird doch von Rio de Janeiro und seiner Umgebung in höchster Nähe entzückt sein, denn eine so herrliche Landschaft findet er nicht leicht wieder, ich glaube, überhaupt nicht.

Es war, als ob Rio mir den Abschied ganz besonders erschweren wollte. Es hatte in den letzten Tagen viel geregnet. Da klärte sich der Himmel wieder auf, und ich sah von dem wunderbar gelegenen Hotel International aus noch einmal die Berge, den Wald, die Stadt, die Inseln, kurz, die ganze Bay, und dort außen den Ocean so großartig schön vor mir, daß ich wiederum in mir die Ueberzeugung festsetzte: Eine so herrliche Landschaft hast Du noch nie gesehen, eine noch herrlichere giebt es nicht.

Ich mußte mich aber losreißen. Ein deutsches Schiff stand unten in der Bay zur Abfahrt bereit. Das sollte mich nach Bahia mitnehmen. Darum auf und vorwärts! Leb' wohl, Rio de Janeiro! Leb' wohl, Ihr lieben Landsleute, die Ihr mich so herzlich, so bieder, so echt deutsch aufgenommen und — offen gefunden — gründlich vermöhnt habt. Auf Wiedersehen! —

das zunächst vorliegende Besuch des Herrn Schankwirths Deinen, betreffend die Umwandlung seiner Schankkonzession „Zum Mohren“, Neugasse 15, in eine solche für Gastwirthschaftsbetrieb haben Polizei- und Gemeindebehörde Widerspruch erhoben, weil kein Bedürfnis vorliege, auch die in Aussicht genommenen Räumlichkeiten nicht geeignet seien. Der Stadtausschuß erkannte aus denselben Gründen auf Abweisung des Besuchs. — In der Streitsache des Herrn Karl Koch wegen der Erlaubnis zum Gastwirthschaftsbetriebe in dessen Haus, Boufstraße 15, hatte der Stadt-Ausschuß in seiner vorigen Sitzung beschlossen, über die Behauptung des Klägers, daß die Hotels zweiten Ranges in Bahnhof- und Rheinstraße zeitweise überfüllt seien und Fremde abweisen müßten, Beweis zu erheben. Derselbe ist zu Ungunsten des Klägers ausgefallen und der Stadt-Ausschuß erkannte deshalb auf Verjagung der nachgelegten Konzession. — Das Gesuch des Herrn Architekten W. Kaufmann um die Konzession zum Gastwirthschaftsbetriebe in seinem Hause, Taunusstraße 40, wird, entgegen dem Widerspruch der Polizeibehörde, genehmigt.

Wiesbaden als Winterkurort. Die „Tägl. Rundsch.“ bringt ein interessantes Feuilleton von Richard Schott über Wiesbaden als Winterkurort. Es heißt darin: „Am längsten genießt in Deutschland Wiesbaden einen Weltruf als vortrefflicher Winterkurort. Schon im Jahre 1715 empfahl der Frankfurter Arzt Joh. Hellrich Jüden in seiner „kurzgefaßten neuen Beschreibung der abtralten hochgepriesenen warmen Bädern zu Wiesbaden“ den Besuch des geeigneten Taunusbades zur Winterzeit. „Weilen die warmen Wasser ihre vires durch die Kälte nicht verlieren, sondern, weilen die kalte Luft verhütet, daß ihr subtilis flüchtiges Wesen nicht so geschwind, als bey der Sommer-Hitz aufkündet, so muß folgen, daß diese warme Wasser-Cur im Winter eben so gut, wo nicht besser als im Sommer zu gebrauchen“. Schott schließt seinen Artikel mit den Worten: So arbeitet Wiesbaden auch als Winterkurort unter ganz besonders günstigen Vorbedingungen, und man kann es begreifen, daß sich immer mehr Erholungssuchende dazu entschließen, statt an der Genfer See oder die Riviera zu reisen, in Deutschland zu bleiben und an den von warmen Quellen durchströmten Abhängen des schönen Taunusgebirges den deutschen Winter in seiner mildesten Form zu genießen.“

uc. Dezember-Aberglauben. An keine Zeit des Jahres knüpft sich eine so große Zahl abergläubischer Regeln für Haushaltung und Geschäft, als an die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr. Diese Tage führen in weiten Kreisen der Bevölkerung die Bezeichnung der „Zeiten“ oder auch der „Eis“, womit überhaupt das letzte Drittel des Dezember-Monats bezeichnet werden soll, beginnend am 21. Dezember und endigend mit dem Jahreschluss. Da hat eine Hausfrau aus ihrer Heimath das strenge Verbot der Mutter mitgebracht, in den „Eisen“ keine Hülsenfrüchte zu kochen, weil sonst Krankheiten in der Familie ausbrechen oder der häusliche Wohlstand zurückgeht. Eine Andere weigert sich aufs Eifrigste, in dieser Zeit eine Reise zu unternehmen und Reisende, die öfter Lohnfuhrwerke engagieren müssen, haben sicherlich die Erfahrung gemacht, daß in ländlichen Gegenden zwischen Weihnachten und Neujahr die Landleute nicht zu bewegen sind, eine Lohnfuhr anzunehmen, obwohl die Pferde unthätig im Stalle stehen, denn nach dem Glauben der Leute hat solche Fuhr ein Unglück zur Folge: „Die Pferde fallen oder der Fuhrherr fährt sich ein Unglück ins Haus.“ Weit verbreitet ist die Annahme, daß in den „Eisen“ nicht „gewaschen“ werden darf. Es ist auf den ersten Augenblick kaum verständlich und doch Thatsache, daß das bei uns noch so vielfach beliebte Bleigießen in der Sylvesternacht mit dem Verbot des Waschens im Zusammenhange bezüglich seines Ursprungs und seiner symbolischen Bedeutung steht. Fast alle die erwähnten Gebräuche bez. Verbote sind nämlich auf den verehrenden Sonnenkultus vorchristlicher Zeit zurückzuführen. Die allbelebende Sonne stand nach dem Glauben unserer Vorfahren jenseitig, oder richtiger gerechnet elf Tage still, ehe sie sich wieder zurückbewegte. Ihr zu Ehren mußte Alles ruhen, was an Form oder Bewegung dem Sonnenball glich: vor Allem das Rad mußte ruhen, das zum Einfahren der von der Sonne erzeugten Ernte dient und mit seinen Speichen symbolisch die Sonnenstrahlen wiedergab. Noch heute trägt am Weihnachtabend in Schlesien und wohl auch in anderen Gegenden die Hausfrau sämtliche Spinnräder auf den Hausboden, um sie bis nach Neujahr außer Gebrauch zu stellen. Aber auch Alles, was in eine rollende Bewegung gerathen konnte, mußte ruhen und dieser Grundlag erstreckte sich auch auf die kleinsten Gegenstände, auf Hülsenfrüchte, Erbsen, Linen u. s. w., bis auf den Wassertropfen. Hierin liegt die Erklärung aller vorerwähnten Gebräuche. Der rollende Tropfen war besonders bedeutsam und auch auf das Gefrieren der Tropfen, auf die Eisbildung in den „Eisen“ wurde genau geachtet, denn sie war von Vorbedeutung für die Zukunft. Hieraus hat sich augenscheinlich der Gebrauch des Bleigießens entwickelt, wobei das geschmolzene flüssige Blei in ein Gefäß mit Wasser geschüttet wird. Aus den dabei erzeugten Gestalten des Bleies prophezeiten und propheszen noch heute kluge Frauen die Zukunft der Personen, welche den Guß vornehmen. So lassen sich in fast allen Gebräuchen in den „Eisen“, ja sogar an unserem Weihnachtbaum und seinen Lichtern die Ueberbleibsel einer Licht- und Sonnenverehrung nachweisen, die in dem großen Jultest der nordischen Völker ihren hervorragendsten Ausdruck fand. Bei diesem Jultest wurden in heimlicher Weise Geschenke demjenigen, dem sie zugedacht waren, ins Haus geworfen, eine Sitte, die heute noch in Pommern und Schweden besteht und dort als „Jultapp-Werfen“ bekannt ist. Durch diese Geschenke sollte der feierlichen Anerkennung Ausdruck gegeben werden, daß Alles, was die Erde erzeugt, Geschenke der Sonne sind.

Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: Für das Verordnungsblatt für alte Leute: 8 Mk. von M. C., 20 Mk. von M., 10 Mk. von Herrn Oberst v. Paschinski, 5 Mk. von M. W., 2 Mk. von C. D. v. M., 10 Mk. von Frau Th. Kinkel. — Für das Rettungsband: 8 Mk. von M. C. — Für die Herberge zur Heimath: 8 Mk. von M. C., 10 Mk. von Frau Gräning, 10 Mk. von Frau Thiemann, 10 Mk. von Frau Th. Kinkel. — Für die Buren: 8 Mk. von C. S. — Für Robben für Arme: 5 Mk. von C. D., 20 Mk. von M., 2 Mk. von C. D. v. M., 5 Mk. von M. W., 20 Mk. von C. W., 5 Mk. von J. D. — Für den Gesangsverein: 5 Mk. von C. D., 20 Mk. von C. W. — Für die Krieger: 5 Mk. von C. D., 10 Mk. von M. C. — Für die Kinderbewahranstalt: 20 Mk. von M., 10 Mk. von Frau Gräning, 5 Mk. von M. W., 2 Mk. von C. D. v. M., 5 Mk. von J. D. — Für das Paulinerstift: 20 Mk. von M., 4 Mk. von J. D. — Für das Mädchenstift: 20 Mk. von M., 10 Mk. von Frau Gräning, 10 Mk. von Frau Thiemann, 10 Mk. von Frau Th. Kinkel. — Für den Armenverein: 10 Mk. von M. — Für die Adolten-Anstalt: 10 Mk. von M. — Für Frühlings für Kinder: 2 Mk. von C. D. v. M., 5 Mk. von M. W., 20 Mk. von C. W., 4 Mk. von J. D., 10 Mk. von Frau Th. Kinkel. — Für den Kinderhort: 2 Mk. von C. D. v. M., 10 Mk. von M. W., 20 Mk. von C. W., 4 Mk. von J. D., 10 Mk. von Th. Kinkel. — Für die Blindenanstalt: 5 Mk. von M. W., 10 Mk. von Frau Thiemann, 20 Mk. von C. W., 5 Mk. von J. D. — Für die Augenheilkunde: 5 Mk. von M. W., 4 Mk. von J. D. — Für das Alst. Vindenhof: 8 Mk. von Frau Thiemann. — Für den evangelischen Hilfsverein: 4 Mk. von J. D.

Kleine Notizen. Herr Adam Medel hierseits erhielt auf der großen allgemeinen Kanarien-Ausstellung vereiniger Jücker von Süddeutschland zu Darmstadt für einen ausgeheilten Stamm Seifert'scher Kanarien einen zweiten Preis, sowie den zweiten Ehrenpreis.

A Erbenheim, 16. Dezember. Der im Volkhaus „Zum Schwanen“ stattgehabte Familien-Abend der hiesigen Ortsgruppe des Vereins für den Landkreis Wiesbaden erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Warrer Hummerich, eröffnete die Versammlung, dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen und erbatte

Gesundheits-Unterricht und Gesundheits-ABC.

Vort und Schrift oder Unterricht und Vorträge sind zwei wichtige Erziehungsmittel zur Volksgesundheit; aber noch wichtiger sind gute Beispiele und Gewohnheiten, die sich von Person zu Person, von Familie zu Familie, von Gemeinde zu Gemeinde, von Land zu Land fortpflanzen. Die Wissenschaft der Medizin erfüllt täglich ihre Pflicht, um die Gesetze der Lebenserhaltung zu erforschen und klar darzustellen; aber trotz der bahnbrechenden Leistungen unseres Jahrhunderts ist die eigentliche Gesundheitslehre noch lange nicht tief genug ins Volk gedrungen. Unerschuldete Unwissenheit über die Gefahren der Unmännlichkeit, Unreinlichkeit, Unkeuschheit führen dem menschlichen Gende täglich immer neue Opfer zu. Es ist die höchste Zeit, daß zunächst allen Lehrern und Lehrerinnen und mit ihrer Hilfe allen erwachsenen Männern und Frauen, sowie auch den Kindern der oberen Schulklassen ein gewisses Maß hygienischer Kenntnisse beigebracht und eine in diesem Sinne geregelte Fürsorge für die Gesundheit vorgelegt und angewöhnt werde. Am nothwendigsten erscheint es, den Töchtern der unbemittelten Klassen diejenigen Belehrungen und Erfahrungen mitzutheilen, welche sie zur Erhaltung der eigenen Kraft und Gesundheit und mithin auch zur Förderung des Erwerbs befähigen. Eine durch Schrift und öffentliches Wirken für das sociale Wohl ihrer Mitmenschen hochverdiente Kämpferin, Frau Katharina Niglerka, Gattin des bekannten früheren österreichischen Centralgewerbes-Inspektors, Ministerialrath Dr. Niglerka in Wien, des Begründers des Wiener Museums für Arbeiterwohlthätigkeits-Einrichtungen, hat kürzlich in Heft 3 der „Wiener Mode“ eine sehr beachtenswerthe Abhandlung über „Gesundheitslehre als Unterrichtsgegenstand in Mädchenschulen“ veröffentlicht, worin sie mit überzeugenden Gründen die obligatorische, sich an die Volksschule anschließende Fortbildungsschule und die Abend-Haushaltungsschulen für Arbeiterinnen für berufen und verpflichtet erklärt, allen Schülerinnen den Unterricht über Gesundheitslehre zugänglich zu machen und sie u. A. mindestens über den Einfluß von Luft, Licht, Wasser, Wohnung, Kleidung, Ernährung, und über die Hauptursachen der Entstehung von Krankheiten und über ihre Verhütung zu belehren. Sie stellt den Satz auf: daß nur durch den Einfluß der Frauen und Mütter allmählich ein Wandel zur Verbesserung der Volksgesundheit geschaffen werden könne. —

Wir möchten neben dieser Abhandlung unseren Lesern auch ein eben erschienenenes „Gesundheits-ABC für kleine und große Kinder“ (Verlag von D. B. Hofmeier in Dresden-R.) empfehlen. Das anonym erschienene Büchlein enthält Gesundheitsregeln nach dem A-B-C — beginnend mit dem Auge und endend mit der Zunge in entsprechenden, meist heiteren Versen, in die sich oft versteckte Moral einmischt. — Wir führen als Beweise die ersten zwei und die beiden letzten Verse an:

1. O danke Gott für Deiner Augen Licht,
Durch das der Erde Schönheit zu Dir spricht
Schätze sorgsam diese Himmelsgabe,
Dah sie Dir leuchte bis zum Grabe!
Blind' nicht ins grelle Licht hinein
Und lies auch nicht bei Dämmerchein.
Räufst Du die Augen angetrennt,
Dann schnell den Blick hinwegelenkt,
Und geh' Dir eine kurze Nacht,
Bis Du gestärkt Dein Auge hast!

2. „Wieß unser täglich Brod uns heute!“
So beten Millionen Leute.
Holt Brod und Wasser stets in Ehren,
Damit wir's Du dich nie beschweren!

3. Die Zunge ist ein kleines Ding,
Doch schade sie ja nicht gering.
Verbrenn' sie nicht durch heiße Speise,
Sprich nicht zu laut und nicht zu leise.
Sprich selbst von Deinem Feind nicht schlecht,
Sei liebevoll und sei gerecht!

4. Nun hab' ich noch ein letztes Wort,
Dies merk' Dir heut' und immerfort:
Du wirst auf Schritt und Tritt verlacht,
Dum halte Leib und Geist in Acht!

Aus Kunst und Leben.

* Jbsen und Björnson. Wie man weiß, ist das persönliche Verhältniß zwischen Jbsen und Björnson kein sehr vertrauliches, und obgleich die beiden Dichter durch nahe Verwandtschaft miteinander verbunden sind, hatten sie sich doch seit zwei Jahren nicht gesehen. Aus Anlaß von Björnsons 70. Geburtstag gratulirte nun Jbsen telegraphisch und Björnson stattierte ihm einen Besuch ab, um für diese Aufmerksamkeit zu danken. Jbsen als eine Stunde plauderten die Dichter über alte Freunde und private Angelegenheiten, und als Björnson Abschied nahm, sagt er, wie die „Frankf. Ztg.“ erzählt: „Es freut mich, gesehen zu haben, daß Du noch die Augen Deiner Jugend hast. Nun weiß ich auch, daß Du ge-

Herrn Lehrer Loos das Wort zu seinem Vortrag: „Königin Luise“. Derselbe hielt die Zuhörer vom Anfang bis zum Ende in der gespanntesten Aufmerksamkeit, und als der Vortragende dem Redner für den interessanten und fesselnden Vortrag den Dank der Versammelten abbatte, sprach er aus aller Verlegenheit. Das achtjährige Tochterchen des Brenners Wilhelm Hehner, welches durch Brandwunden schwer verletzt worden war, ist gestern im Paulinenstift zu Wiesbaden durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst worden. — Am zweiten Weihnachtstage veranstaltete der älteste Gesangsverein, der „Männergesangs-Verein“, im Saale des Gastwirths und Weggers Franz Stein ein Konzert mit darauffolgendem Ball. Das Programm weist in reicher Abwechslung Chöre, humoristische Duette und Gesangsstücke unter Leitung des Herrn Karl Deuß zu Wiesbaden auf. Ein genüßreicher Abend steht wohl jedem Besucher in Aussicht.

Frankfurt a. M., 17. Dezember. Vom 1. Januar ab dürfen in den Trambahnwagen Plätze von Geschäften aufgehängt werden. Die Stadt zieht jährlich einen Betrag von 87,800 Mk. — Heute Vormittag 11 Uhr hat der „Krippen-Verein“ seine erste Kinder-Krippe in der Altstadt eröffnet. Sie ist für Kinder im Alter von 3 Wochen bis 3 Jahren bestimmt, deren Eltern am Tage arbeiten müssen.

Sport.

* Fußball. Eine kombinierte Mannschaft des Wiesbadener Fußball-Klubs schlug am vergangenen Sonntag auf der Mainseide bei Kestheim die Fußball-Abtheilung des Mainzer Ruder-Vereins mit 5:2. Mainz stellte eine sehr schwere Mannschaft, die sich gegen die Niederlage gewaltig wehrte, wodurch das Spiel zeitweilig sehr scharf wurde. Die Verteidigung der Mainzer war vorzüglich, während ihre Stürmer noch wenig Kombination zeigten, was durch den Mangel eines genügenden Trainings erklärlich ist. Auf Seiten des „W. F. K.“ war die Stürmerreihe sehr gut, aber auch die Hintermannschaft hielt den ungesühnten Angriffen der körperlich sehr starken Gegner wader Stand.

* Rheinischer Segler-Verband. Der Verbandstag des Rhein. Segler-Verbands wählte wieder Admiral v. D. Mensing-Wiesbaden zum Vorsitzenden des Verbands und beschloß, die Verbandstage in Zukunft stets am Wohnort des Vorsitzenden abzuhalten.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 17. Dezember. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Risch. — Auf dem Bureau eines hiesigen Baumaterialienhändlers erschien am 22. November d. J. der Lüncher L. K. und verlangte zwei Säcke Cement. Der Mann stak in seinem Sonntagsanzug und hatte einen Karren bei sich, der auch nicht wie das Fuhrwerk eines Lünchers ausgesehen haben kann, denn er ist sofort mindestens ebenso aufgefallen, wie das sonntägliche Gewand des Lünchers. Man gab ihm aber trotzdem die verlangte Waare und ließ ihn, wie das immer geschieht, einen Empfangsschein unterschreiben. Diesen unterschrieb er mit einem ihm nicht zukommenden Namen. Als er mit den zwei Säcken abfuhr, ging ihm ein Buchhalter nach und beobachtete ihn und ließ ihn verhaften, als er merkte, daß der Mann geschwindelt hatte. Auch einem Schutzmann gegenüber nannte sich L. K. noch eine Zeit lang L. P., schließlich gab er aber klein bei und als man ihn am Abend wieder in die goldene Freiheit setzte, suchte er sofort den von ihm beschwindelten Baumaterialienhändler auf und bezahlte die zwei Säcke Cement mit 10 Mk. Als reuiger Sünder stand er heute in tausend Knechten vor der Strafkammer, erklärend, daß er garnicht begreife, wie er so etwas hätte machen können, daß er sich schon das Leben habe nehmen wollen aus Verzweiflung über seine That und die eventuellen Folgen, und man merkte ihm an, daß er das nicht nur sagte, um das Mitleid seiner Richter wahrzunehmen. Schließlich hat er, auf seine Frau und seine 8 Kinder Rücksicht nehmen zu wollen und Milde walten zu lassen. Das Gericht erkannte denn auch wegen Urkundenfälschung in einseitigem Zusammentreffen mit Betrug auf die sehr geringe Gefängnisstrafe von zehn Tagen und wegen der falschen Namensangabe auf eine Geldstrafe von 3 Mk. Der Herr Vorsitzende gab dem

sunder die, als da ich dich vor zwei Jahren sah.“ — Wirklich befindet sich Jhen jetzt so wohl, daß er Besuche empfangen und jeden Tag eine Spazierfahrt unternehmen kann. Dagegen arbeitet er nicht mehr und man wird ein neues Werk von ihm kaum mehr erwarten können.

* Weihnachten in Japan. Weihnachten, das Fest des Friedens und der Versöhnung, fällt in Japan gerade mitten in die Zeit des schürmsten wirtschaftlichen Kampfes. Denn von Mitte Dezember ab beginnt die Zeit der großen Abrechnung, in der die Gläubiger eifrig bemüht sind, alle aus dem ganzen Jahre noch bestehenden Forderungen einzutreiben, die Schuldner aber sich bestreben müssen, ihre Schulden möglichst noch im alten Jahre zu tilgen, wenn sie im neuen Jahre wieder Kredit haben wollen; und dies ist bei den Verhältnissen in Japan, wo man auf monatlichen Kredit sich einzurichten pflegt, doppelt nothwendig. Dieser Krieg Aller gegen Alle, bei dem sowohl die Reichen wie die Armen von den meisten Sorgen geplagt werden, wird umso heftiger, je mehr er sich dem Neujahrstage nähert. Zu diesem Feste braucht man neue Kleider, muß man Speisen und Getränke in reichlicher Menge anschaffen, um damit die vielen Gäste bewirtheten zu können, und außerdem ist es eine unvermeidliche Sitte, alle Verwandten und Bekannten, wie bei uns am Weihnachtsabend, so dort am Ende des alten oder spätestens am Anfang des neuen Jahres zu beschenken. Ja, auch das Fest „Bo-Nen-Kai“, das man in diesen Tagen feiert, um alle Sorgen des alten Jahres zu vergessen, kommt noch hinzu. Wie sehr wird der erste Morgen des neuen Jahres herbeigewünscht, denn selbst in der letzten Nacht bis zum Morgenrauschen, früh 6 Uhr, kann der Gläubiger mit einer Laterne eindringen, um seine Rechnung vorzulegen und auf Bezahlung zu dringen. Von dieser Stunde ab soll der Gläubiger nicht mehr mahnen, dann hat sich, wie das Volk so hübsch poetisch sagt, „des Teufels Stimme in den Sang der Nachtigall“ verwandelt.

* Nord und Süd. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Zu der Erörterung über Vorzüge und Fehler von Norddeutsch und Süddeutsch kann ich eine hübsche Anekdote beitragen, die mir einmal der badische Volkschriftsteller Pfarrer Hans Jakob erzählt hat. Er be-

kehrte sich außerdem noch den guten Rath mit, die Strafe ruhig abzugeben und nicht etwa Dummheiten zu machen. — Etwas anderer Natur ist der ehemalige Förster M. von hier. Der Mann hat schon mehrmals vor der Strafkammer gestanden und immer den Eindruck eines schlauen, geriebenen Menschen gemacht, der es vor Allem gut fertig brachte, Verhandlungsanträge über Verhandlungsanträge zu stellen und so die Anklagesachen, in denen er als Hauptperson auftreten mußte, endlos in die Länge zu ziehen. Jetzt ist er zweifellos ein kranker Mann. Vor Jahr und Tag hat er einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich allerdings wieder so leidlich erholt hat; man sieht ihn täglich über die Straßen humpeln. Erst vor ein paar Tagen konnte man ihm auf seinen Geschäftsgängen begegnen — er handelt jetzt mit Streichhölzern. Heute hatte er Termin vor der Strafkammer in einer Sache, in der schon dreimal Termine angestanden hatten, die immer verlegt werden mußten, weil der Angeklagte M. jedesmal am Verhandlungstage gänzlich wegunfähig wurde. Gestern hat er an den Herrn Vorsitzenden wieder ein lauges Schreiben gerichtet, in welchem er mit vielen Worten die Unmöglichkeit betonte, morgen (also heute) vor dem Gericht zu erscheinen. Der Herr Vorsitzende theilte ihm mit, daß er kommen müsse; darauf fertigte er schleunigst eine neue Eingabe an, daß er nicht kommen könne. Und er kam nicht. Da man ihn aber dieser Tage noch auf der Straße gesehen hat und da die kurz vor dem Termin austauschende Begünstigung ganz den Eindruck machte, als ob sie der Angeklagte nur simulire, so wurde Vorführungsbefehl gegen ihn erlassen. Der Schutzmann erschien — ohne M., der sich auf den Kreisphysikus und auf seine geschwollenen Beine berief und nicht mitging.

Vermischtes.

C. K. Eine moderne Gebetsmaschine. Wie aus New-York berichtet wird, hat John Alexander Dowie, der „zweite Elias“ und Prophet von Chicago, eine Maschine mit Uhrwerk erfunden, um Fürbitten zu Gunsten der Kranken zu registriren. Die Patienten erhalten einen bedruckten Papierstreifen, z. B. mit den Worten: „Gebetet für 1. Dezember, 4 Uhr Nachmittags.“ Falls einer seiner Anhänger in der Ferne krank wird, betet Dowie per Telephon. Er spricht auch in den Phonographen und übernimmt es, Cylinder mit Gebeten gegen einen festgesetzten Preis nach allen Theilen der Welt an seine Anhänger zu senden. . . . Ueber diesen Dowie und seine Sekte, die die Aufmerksamkeit der Neuen Welt immer wieder auf sich lenkt, schreibt L. de Norwink in der „Revue“: „Reiner erscheint härter erregt, vergiebt reichlicher und zur richtigeren Zeit Thränen, hat leidenschaftlichere Gebete und ist aufsehnend aufrichtiger als er. Irving, Ermett Rovelli, Mounet-Sully und Coquestin könnten bei diesem großen Schauspieler Unterricht nehmen. Er ist überzeugt oder will wenigstens die Ueberzeugung beibringen, daß er persönlich von Gott bestimmt ist, die im Evangelium Marci (XVI, 17—18: „In meinem Namen werden die Teufel austreiben, mit neuen Tungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“) angekündigte Prophezeiung zu erfüllen; so hat er sich dem Auslegen der Hände gewidmet, das allein mit dem Gebet die Kranken heilen soll, und auf diese Worte des Evangelisten hat er die ganze Lehre von Zion aufgebaut. Er hat sich übrigens seit Vangem auf das vorbereitete, was er als seine Mission ansieht. Da er einen Kreuzzug gegen die künftige Medizin organisiren, predigen und leiten will, hat er sich durch Lektüre alle medizinischen Kenntnisse angeeignet, sich mit dem Hypnotismus, der Telepathie und Suggestion vertraut gemacht, alle Materialien gesammelt, die ihm gestatten, den Ärzten, durch die viele Kranken zu Grunde gingen, offenen Krieg zu erklären, sie in ihren anscheinend unannehm-

baren Stellungen anzugreifen, ihnen durch ihre eigenen Beobachtungen die in seinen Augen stets verhängnißvolle Vergeblichkeit ihrer Therapie vorzuhalten. Gleichzeitig hat er es verstanden, Kenntniß vom Handel, von den Finanzen und der Verwaltung zu erwerben, und so vorzüglich ausgerüstet, hat er den Selbstzug eröffnet. Da er vor Allem sehr modern ist, hat er seine Macht nicht ausschließlich auf die Religion gegründet; dieser Oberpriester verstand es, sich zum Multimillionär, Banquier, Fabrikbesitzer, Kommissionär in Baaren, Hotelbesitzer, Zeitungsdirektor, Herausgeber, Schulvorsteher und „Bosch“ oder Herrn einer politischen Partei zu machen, deren geistlicher und weltlicher Papst er ist und die über 60,000 Anhänger verfügt, die mehr seine Unterthanen als seine Glaubensgenossen sind. In Chicago hat er zehn Tabernakel und das Gemeindegeld einer der Vorstädte hält er ausschließlich unter seinem despotischen Willen.

* Ein Gaunertrick. Am Sonnabend um zwei Uhr, erzählt der „Figaro“, trat ein gutgekleideter Herr mit der Miene eines Mäcens in einen der zahlreichen Bilder-Geschäfte der Rue Vassini in Paris. „Was kostet dieser Vogel?“ „800 Fr.“ „Gut! Halten Sie ihn für heute Abend bereit, ich werde um sechs Uhr wiederkommen.“ Um vier Uhr fragt ein anderer Kunde: „Was kostet dieses Bild?“ „Es ist verkauft.“ „Schade. . . . Können Sie das nicht rückgängig machen? Ich biete Ihnen 1200 Fr., und wenn es Ihnen gelingt, schicken Sie es mir morgen früh. Hier ist meine Adresse: Paul de M. . . . Avenue de l'Alma!“ Um sechs Uhr kommt der erste Kunde wieder, dem der Händler ankündigt, daß er überboten worden ist. Man redet hin und her und streitet sich so lange, bis der Kaufmann einwilligt, ihm eine Entschädigung von 200 Fr. zu geben, da er im Geheimen rechnet: „Es bleiben mir noch immer 200 Fr. Vorthell!“ Aber wie groß war seine Ueberraschung, als er am folgenden Morgen in der Avenue de l'Alma erfuhr, daß Paul de M. . . . dort gänzlich unbekannt war. . . .

Kleine Chronik.

Dem „B. Z.“ zufolge ist der verschwundene Sohn des Kieler Polizeipräsidenten, v. Puttkamer, in Breslau aufgetaucht und dort wiedergefunden worden.

Die neueste Nummer der „Heftigen Schulblätter“, Organ des katholischen Lehrervereins im Großherzogthum Hessen, enthält, angelehnt von einem Geistlichen, einen Aufsatz über das Thema: „Darf in der Religionskunde die Strafe der körperlichen Züchtigung angewandt werden?“ Am Schlusse seines Aufsatze kommt der Verfasser zu folgender Ansicht: „Wenn aber doch, was in gewissen Fällen und bei manchen Kindern nicht zu umgehen ist, in der Religionskunde zur körperlichen Züchtigung geschritten werden muß, so geschieht dies stets mit hohem sittlichem Ernst, mit Ruhe und Besonnenheit, damit die Strafe eine heilsame Wirkung auf die ganze Klasse ausübt.“ Nun wissen wir es, wie im Religionsunterricht geprügelt werden muß.

Aus Breslau wird von einem schweren Brandunglück berichtet, das wahrscheinlich durch eine Gasexplosion entstand. Das Treppenhaus stand in kurzer Zeit in Flammen. In den Wohnungen des fünfstöckigen Hauses entwickelte sich ein fürchterlicher Rauch. Der Feuerwehr gelang es, mit Rettungsapparaten die um Hilfe schreienden Bewohner zu retten. Mehrere Personen erlitten jedoch schwere Brandwunden. Bei Zweien wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.

Mit dem 15. d. M. wurde die neue Hunsrückbahn in Kirchberg-Morbach eröffnet und das weite Waldgebirge mit seinem Holzreichtum dem Verkehr erschlossen.

Wie in Blättern entnehmen wir folgenden Bericht von der Verzeihungsthat einer Mutter: Die Arbeiterin Marie Ryfodum, Ottafing, hat ihren zweijährigen

sand sich in einer Gesellschaft, in der Norddeutsche und Süddeutsche sich befanden, und in der über das gleiche Thema recht lebhaft hin- und hergeredet wurde. Als die Norddeutschen durch die Süddeutschen etwas ins Gedränge gebracht wurden, rief ein Berliner: „Aber die Fügigkeit werdet Ihr uns doch nicht abstreifen können!“ Da erwiderte ein Badischer in seinem breiten alemannischen Dialekt: „Des ich richtig; siz sin Ihr. Bis wir Süddeutsche emol Wurscht sage, hen Ihr se schu lang a'fresse!“

* Verschiedene Mittheilungen. Aus London wird berichtet: Den Fußboden und die Grenzmauern eines Tempels, der, wie man glaubt, Jupiter geweiht war, hat Mr. William Dugay am Sonnabend in einem Feld in Capton, Northamptonshire, in dem umfangreiche Ausgrabungen römischer Alterthümer vorgenommen werden, gefunden. Der Fußboden ist 40 Fuß lang und 20 Fuß breit, in weißer und rother Mosaik und vollständig erhalten. Ferner sind Reste von Fresken und Knochen, Asche, römische Thonwaaren und Glasarbeiten ausgegraben worden. In der Mitte des Fußbodens befindet sich eine große, birnenförmige Höhlung, etwa zwei Fuß tief und zehn Fuß breit, in deren Mitte Ueberreste vom Fundament des Altars sind.

Herr Kammerfänger Kalisch hat sich am Dienstag Abend vor Eintritt seines längeren kontraktlichen Urlaubs in einer seiner Glanzrollen, als „Raoul“ in den „Jugendnoten“, verabschiedet. Das sehr zahlreich erschienene Publikum benutzte die Gelegenheit, dem beliebten Künstler Ovationen zu bereiten, die durch wiederholte Hervorrufe nach jedem Aktischlusse und zwei mächtige Vorbeerkränze besonderen Ausdruck fanden.

Georg Engels ist für das Vesting-Theater verpflichtet worden.

Der Tiroler Schriftsteller Rudolf Greinz wurde von einem deutschen Verlag mit der Herausgabe einer „Geschichte der deutschen Litteratur in Tirol“ betraut. In dem großen Rahmen dieser Tiroler Litteraturgeschichte soll auch eine Geschichte des Theaters in Tirol von den ersten Anfängen der Volksschulen und Bauernspiele bis zur Gegenwart, sowie eine Geschichte des tirolischen Zeitungs-wesens Platz finden.

Otto Brahm übernimmt am 1. September 1904 die Direktion des Vesting-Theaters; er hat das Theater auf

die Dauer von 10 Jahren gepachtet. Otto Neumann-Hofer erhält eine Abfindungssumme von 80,000 Mk.

Auf einer Auktion bei Christie in London wurde ein silbernes Salzfaß aus der Zeit der Königin Elisabeth für den enormen Preis von 3000 Pfd. Sterl. versteigert. Die Käufer waren, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, die Crighton Brothers.

Vom Weihnachtsbüchertisch.

Aus dem Jugendchriftenverlag von R. Thienemann in Stuttgart hat sich auch diese Weihnachten eine Reihe schöner Geschenkbücher eingestellt. Mit Freude zu begrüßen ist das „Deutsche Knabenbuch“. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für unsere Knaben. (10. Band. 6.50 Mk.) Auf 400 Seiten mit vielen hundert Text- und feinen Farbenbildern finden sich außer 11 ernst und lustigen Erzählungen überaus anziehende Schilderungen aus Gebieten, für die sich wissbegierige Knaben besonders interessieren, zum Beispiel das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Aysbühler, die Verhältnisse und Werke des genialen Ingenieurs Schidau, die Berliner elektrische Hoch- und Untergrundbahn, der Simphon-Tunnel, das neue deutsch-amerikanische Kabel; dann astronomische und physikalische Bilder vom Altimandshar, Abenteuer des Alpenportis, Anleitung zu Handarbeiten, neue Spiele (Salta) und allerlei Feiertagsrezepte. Für das ganze Jahr ist aus dem schönen Buche gesunde Nahrung zu ziehen. Das „Deutsche Mädchenbuch“ zeigt sich in gleich schöner Ausstattung und mit ebenso reichem Inhalt als ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für junge Mädchen. (10. Band. 6.50 Mk.), 400 Seiten mit vielen hundert Text- und feinen Farbenbildern. In 12 durchaus gefunden Erzählungen kommen fesselnde Lebensbilder (Schillers Schweigern, Franz Schubert), kunsthistorische Reisebriefe, Schneebornbesteigung von Wand Bunt, Anweisung zu Kunstfertigkeiten und lockenden Handarbeiten mit reizvollen farbigen Abbildungen in Aquarellmanier, Belehrung über Elektrizität im Haushalt, neue Spiele (Wing-Wong) und Räthselwerke. Damit ist Stoff in Fülle geboten, die freien Stunden der weiblichen Jugend angenehm und nützlich auszufüllen. „Zwei Cousinen“. Eine Erzählung für junge Mädchen von Emma Biller. Mit 8 Einheitsbildern von Fritz Bergen. (4 Mk.). Wie anregend und anmuthig die Verfasserin zu erzählen weiß, und wie sie in die Randgebungen ihrer Lebenswelt die goldenen Vögel ihres Humors hineinzufließen läßt, wird allen ihren Lesern nachgerühmt. Solche Vorzüge sind auch dieser ihrer neuesten Erzählung eigen, aus der sich der Sieg herauslesen läßt, den ein großes Herz über Schein und Weisheit davonträgt. Auf dem äußeren Gewande des Buches, wie auf dem inneren Bilderhimmel ruht das Auge mit Wohlgefallen aufmerksam, den der Verlag überallhin umsonst und portofrei liefert.

Anaben Eduard und hierauf sich selbst durch Revolverkugeln getötet. Marie Rydodm stammte aus Chottum und war ungefähr 27 Jahre alt. Sie äußerte, daß sie tief unglücklich sei, weil ihr Bräutigam sie verlassen und ein anderes Mädchen geheiratet habe. In der Wohnung der Unglücklichen fand man auf dem Tische mehrere Briefe. Sie stammten von Marie Rydodm. Diese schreibt, daß sie selbst nicht mehr länger leben konnte und daß sie das Kind nicht allein zurückschicken wollte. Es sei ihr unmöglich, zu sagen, wie sehr sie gelitten. Sie verzeihe Allen, auch dem, welcher sie verlassen; sie gebe Niemand an ihrem Unglück die Schuld.

Die Hitze im Simplicien war dieser Tage auf 58 Grad Celsius gestiegen. Die Außentemperatur betrug — 20 Grad Celsius, sodaß die einfallenden Arbeiter in verhältnismäßig kurzer Zeit einer Temperaturunterschied von 70 Grad zu erdulden hatten.

In Wien wurde der Verpflegssoldat Joseph Nieder in der Brigittenan beim Wächterhause nach der Nordbahnbrücke von einem Lastzug der Nordbahn überfahren. Der Körper des unglücklichen Soldaten wurde in der Mitte entzweitgeschnitten. Nieder dürfte einen Selbstmord verübt haben.

Aus Triest wird gemeldet: In der Pulvermühle Nola del Viti entstand eine Explosion. Drei Arbeiter blieben tot, mehrere wurden schwer verwundet.

Der spanische Gefandtschafts-Attache, Marquis de la Torre in Paris, ist das Opfer eines durch ein Automobil verursachten Wagenunfalls geworden. Er fuhr in seinem Landauer nach dem Bois de Boulogne, als auf der Avenue des Champs Elysées die Pferde vor einem trompetenden Motowagen scheuten und durchgingen. Herr de la Torre wurde gegen die Vordschwelle geschleudert und erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Beinen. Der ihn behandelnde Arzt hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

Mutter-Abende bestehen unter der Form von Klubs für Mütter in Nordamerika bereits seit 90 Jahren. Im Staate Maine berieten sich schon damals die Mütter über die Erziehung der Kinder. Heute beschäftigen sie sich eingehender mit allen Vorgängen im Leben des Kindes und verständigen sich mit den Lehrkräften über alle Fragen, die gemeinsames Vorgehen von Schule und Haus wünschenswert erscheinen lassen.

Ein fürchterlicher Orkan hat in Australien die Ortschaft Camowindra, sowie das zwei englische Meilen von ihr entfernte, meist von Schürfern bewohnte Städtchen Belmore fast total verwüstet. Auch in der ganzen Nachbarschaft ist der angerichtete Schaden ein sehr bedeutender. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Letzte Nachrichten.

Wb. New-York, 17. Dezember. Der Stadtrath genehmigte das Privilegium der Pennsylvania-Railway-Company zur Anlegung eines Tunnels von New-York nach Long-Island unter Manhattan-Island hindurch.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

„Sportlich Wollenbruch. Erwiderung. Das mein Eingeladener in der letzten Sonntags-Ausgabe über die Zurücklegung der Abonnenten gerechtfertigt war, zeigt der übereinstimmende Artikel eines anderen Abonnenten in der Dienstag-Ausgabe. Gleichzeitig äußerte sich auch der Vorstand des Eisclubs in seiner Würde gekränkt und verurteilte, die aufgestellten Behauptungen zu widerlegen. Daran folgendes: Zunächst werden mit mir auch Andere beklagt, daß auf einer Tafel deutlich zu lesen war: 20 Schülerkarten 6 Mk. Auf Befragen bei einem derartigen Belehren, ob nicht etwa Dutzendkarten verabsichtigt wurden, erfolgte als Antwort ein kurzes „Nein“. Daß ferner geschrieben stand: Tageskarten 10 Pf., verweigert der Eisclub. Der gegebene Trost, die Inhaber von 20 Karten hätten Zutritt zu besonderen Veranstaltungen ohne Aufgeld, scheint in Wirklichkeit nicht so ganz gebührend zu werden, denn letzten Sonntag, Abends 8 Uhr, wurden alle Eisläufer ohne Ausnahme aufgefordert, entweder eine Zuschlagkarte von 20 Pf. für das Eisfeld des Abends zu lösen, oder abzuschnallen. Ob dies mit Wissen des Vorstandes geschah, weiß ich nicht. Weiterer Erwähnung ist schon im ersten Eingeladener lobend, daß man den Unabemittelten Gelegenheit zum billigen Eislauf gäbe, es bedurfte also keiner dreifachen Wiederholung dieser That seitens des Eisclubs. Letzterer verweigert ferner, daß den Schülern der Volksschule noch weitere solche 10 Pf.-Tage in Aussicht gestellt wurden. Ob diese Vergünstigung aus Humanitätsrücksichten oder aus anderen Gründen geschah, will ich nicht beurteilen. Sehr nahe liegt die beruhigende Mitteilung, daß die Abonnenten auch noch nächstes Jahr Gebrauch von den Karten machen könnten. Wie lebenswürdig! Man will doch gewiß das Eis nicht schmelzen, wenn es warm ist; mit anderen Worten: Man läuft Eis, wenn man dazu Gelegenheit hat und wartet nicht auf etwas Ungewisses. Der Eisclub schreibt ferner: „Die gewünschte Erklärung, warum die momentanen 25 Pf. vorausgabigen Schülerkarten 6 Pf. weniger als die Karten kosten liegt darin, daß erjere nur an Wochenenden und nur Nachmittags Zutritt haben, auch zu besonderen Veranstaltungen nicht berechtigt.“ Wie viel Schüler können wohl infolge des Unterrichts in den Morgenstunden dem Eislauf bedürftig? Worin besteht aber die Vergünstigung Sonntags? Vorigen Sonntag besaßen alle Schüler nur 20 Pf., also das gleiche, was eine Karte im Abonnement kostet; aber Werttags können die Inhaber der Karten entweder zu Hause bleiben oder 6 resp. 20 Pf. mehr vorausgeben, als die anderen. Die Abonnenten haben demnach alle Ursache, sich ob der humanen Behandlung bei dem Eisclub zu bedanken.

„Beerdigungsfrage. Dem Herrn Einsender in Nr. 581 vom Samstag, den 18. cr., in obiger Sache gebührt Dank für seine Aufklärung, aber es will mir scheinen, daß derselbe nicht genügend orientiert ist, denn wie bekannt, erhält man auf Anfrage bei dem Friedhofsausschuss Kern in solchem Falle den Beiseid, die Halle an sich ist wohl frei, aber die Ausbuchtung, die er befragt und auch an ihn bezahlt wird, kostet 20 Mk. und mehr. Wo ist da die Gratis-Beerdigung? Wer hat den Tarif für die Ausbuchtung aufgestellt? Ich darf wohl erwarten, daß mir die betreffende Behörde Aufklärung giebt. V. P.

„In Ihrem werthen Blatte lese ich mit regem Interesse den Artikel über Straßenbahn-Angestellte. Morgen-Ausgabe 1885, Seite 5. Zur Erinnerung der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft kann ich folgende Thatsachen berichten: In Hamburg waren bis vor einigen Jahren ähnliche Verhältnisse, als wie sie im Eingeladener geschildert. Durch einen betrübenden Vorfall, den ich nachfolgend berichte, hat der Hamburgische Senat eine so umfassende, vortheilhafte Änderung getroffen, auf die ich zum Schluß zurückkomme. Ein Führer der Straßenbahn in Hamburg hatte infolge unglücklicher Witterung und 14-tägigen Dienstes das Unglück, mit einem Rekrutwagen zusammen zu stoßen. Durch den Anprall wurde der Führer des letztgenannten Wagens vom Hof geschleudert und nach an den erhaltenen Verletzungen. Selbstredend hatte sich das Gericht mit dieser Sache zu beschäftigen. Im Erkenntnis wurde gesagt, zum Bedauern sehen sich die Richter veranlaßt, eine Befristung zu beantragen, weil das Gesetz eine Freisprechung nicht zulasse, und verurtheilten den

Führer zu der geringst zulässigen Strafe. Folgerichtig sei durch Ueberbürdung und unglückliche Reueumstände das Verhalten des Mannes entschuldbar und deshalb die größte Milde angebracht. Diese Angelegenheit gelangte zur Kenntniß der Hamburgischen Regierung. Diese veranlaßte die Direktion der Straßenbahn zur Befristung einer Befristung: Auf diversen Plätzen Unterfunkt der Angeklagten in Wartebäumen, nehmendigen Dienst, in bestimmten Zwischenräumen einen freien Tag, ich glaube auch wärmere Kleidung für den Winter Seitens der Gesellschaft, und zur Krönung des Ganzen eine Pensionsklasse. Man sollte durch rechtzeitige Befristung vermeiden, daß hier ein derartiges Verurtheilung unmöglich werde und sich betriebs des Führers mit der Hamburgischen Straßenbahn in Verbindung setzen. Die so vorzüglich geleitete Gesellschaft ist gewiß gerne bereit, der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft das Nähere zu berichten. A. C.

Handelstheil.

Inländische Anleihen. Der „F. Z.“ wird aus Berlin gemeldet, dass alle Gerüchte über eine angeblich sich bereits vollziehende oder nahe bevorstehende Begebung von Reichsanleihen oder preussischen Konsols vollständig aus der Luft gegriffen sind. Das Reich wird an den Geldmarkt appellieren, aber wann, ist noch ganz unbestimmt. Ob Preussen mit einer neuen Anleihe an den Markt kommt, ist überhaupt noch eine offene Frage. Und kommt es, wird es jedenfalls nur mit einem verhältnismässig kleinen Betrag auf dem Markt erscheinen.

Verstaatlichung preussischer Eisenbahnen. Gegenüber der Behauptung, der preussische Eisenbahnminister habe dafür gesorgt, dass in den Generalversammlungen der zu verstaatlichenden Bahnen die genügende Stimmenzahl zu Gunsten der Regierungsofferte vorhanden sein werde, wird nun bekannt, dass sich Herr v. Budda absolut nicht um irgend eine Vertretung von Aktien gekümmert hat. Von irgendwelchen Machenschaften, Tricks u. s. w. kann gar keine Rede sein.

Schienebestellungen der preussischen Staatsbahn-Verwaltung. Der Vertrag zwischen der Staatsbahnverwaltung und dem Schienenverbande über die ausserordentliche Lieferung von schweren Schienen ist nunmehr perfekt geworden. Der Preis ist etwas niedriger als derjenige, der dem letzten Abschluss zu Grunde lag.

Zuckerproduktion Deutschlands. Die bisherige Zuckerproduktion Deutschlands wird auf ein Quantum von 1 1/2 Mill. Tonnen Rohzucker geschätzt. Die vorjährige Produktion ergab thatsächlich 2,233,296 Tonnen.

Helios, Elektrizitätsgesellschaft. Die Aktien dieser Gesellschaft sind nun bald bei jenem Stadium des Krebsganges angelangt, bei dem ein weiterer Rückgang einfach nicht mehr möglich ist. Die gegenwärtige Kursnotiz ist 7 pCt. In Berlin ist jüngst ein Posten von ca. 100,000 Mk. zu diesem Kurs abgegeben worden. Die Aktionäre, welche um jeden Preis loszuschlagen, gehören zur Sorte derer, die keine weiteren Zahlungen mehr leisten wollen, was man ihnen übrigens auch nicht übel nehmen kann. Im Uebrigen bittet die Gesellschaft festzustellen, dass bei Zusammenlegung ihrer Aktien mit gleichzeitiger Zuzahlung von 1000 Mk. in baar zur Schaffung von Vorzugsaktien die Einlieferung von Obligationen der Gesellschaft nicht obligatorisch ist. Der Besitzer von Vorzugsaktien hat vielmehr das Recht, eventuell in seinem Besitz befindliche 4, 4 1/2 oder 6-proz. Obligationen im Nennwerthe von je 1000 Mark in eine Vorzugsaktie im gleichen Betrage, mit welcher ein Genussschein ausgegeben wird, umzutauschen.

Elektrische Licht- und Kraftanlagegesellschaft. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, die Gesellschaft besitze 2,800,000 Aktien der Siemens- u. Halske-Aktiengesellschaft, die mit 115 pCt. im Buche stehen. Die Dividende darauf komme dem laufenden Jahr zu Gute. Ueber die Aussichten wurde bemerkt, neue Projekte seien nicht begonnen, das bestehende Geschäft entwickle sich zufriedenstellend.

Das Bergwerk Konsolidation gehört zu denjenigen, die immer noch mit recht hohen Dividenden aufzuwarten in der Lage sind. So sollen diesmal wieder 27 pCt., wie im Vorjahr, verteilt werden können.

Drahtstiftgeschäft. Das Geschäft in Drahtstiften hat sich in der letzten Zeit recht belebt. Die Abschlüsse für das Inland zum ersten Quartal 1903 nehmen dauernd zu. Ein derartiger Aufschwung kann doch nur bei der Eigenart des Gegenstandes im Zusammenhang mit der Besserung anderer Industriezweige stattfinden; wir hätten demnach wieder ein erfreuliches Anzeichen eines weiter um sich greifenden Umschwunges zum Besseren.

Zur Lage der Linoleum-Industrie schreibt man der „Berl. Börsen-Ztg.“ von fachkundiger Seite, dass eine Preis-Veränderung unter den Fabriken für die nächste Zeit ausgeschlossen sein dürfte. Der Verbrauch an Linoleum hat unstrittig zugenommen, was einerseits auf die billigen Verkaufspreise, andererseits auf die Zunahme in der Verwendung besserer Qualitäten (Inland Linoleum) basiert. Der lange gehegte Wunsch der Fabriken nach billigerem Leinöl ist nunmehr in Erfüllung gegangen, indem dieses Material eine Preisreduktion von etwa 20 bis 25 pCt. erfahren hat. Ob die Fabriken dadurch profitieren werden, erscheint immerhin zweifelhaft, denn bei dem grossen Konkurrenzkampf ist wohl anzunehmen, dass, wenn gleich die Absicht vorliegt, gute Preise zu erzielen, man leicht gezwungen werden kann, Konzessionen zu machen. Die billigeren Oelpreise haben auch bereits veranlasst, dass eine Fabrik, welche zeitweilig die Fabrikation einstellte, solche wieder aufgenommen hat. Auch die Köpenicker Fabrik wurde wieder in Betrieb gesetzt. Für einzelne Fabriken dürfte die Reduktion der Leinölpreise sogar ungünstige Folgen haben, indem der Werth der Lager durch den Preisrückgang nicht unerheblich vermindert wird, was bei dem grossen Umfang derselben ein nicht zu unterschätzender Faktor ist.

Die Dividendenschätzung für die Chemische Fabrik Griesheim, Elatron, lautet auf 10 pCt., wie im Vorjahr.

3 1/2-proz. italienische Rente. Es soll die Einführung der neuen 3 1/2-proz. Rente an den deutschen Börsen beabsichtigt sein. Wir haben genug inländische Papiere, die bei 3 1/2-proz. Verzinsung nicht genügend Käufer finden. Da müsste die italienische Rente schon recht billig sein.

Oesterreichische Kreditanstalt. Die Aktien dieses Instituts haben in den letzten Tagen eine nicht unwesentliche Aufbesserung erfahren. Es wird dies einestheils mit dem Ausgleich in Verbindung gebracht, andertheils damit, dass das Institut gleich nach Neujahr mehrere grosse geschäftliche Transaktionen in Sicht hat.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der ersten Dezember-Dekade betrugen aus dem Bahnbetrieb: 114,198 Francs. + 18,958 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar aus dem Bahnbetriebe, also abgesehen von der Einnahme aus den Minen, beträgt 4,263,793 Francs (+ 429,274 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres).

Oesterreichische Südbahn. Jüngst haben in Paris wieder Sanierungsverhandlungen stattgefunden. Der Prioritätenkurator Dr. Gross wollte die Ermächtigung der französischen Obligationäre zu der geplanten Amortisationshinausschiebung einholen. Diese Ermächtigung hat Dr. Gross nicht erhalten, da man auch in den Kreisen der französischen Prioritäten der Ansicht ist, dass die Hinausschiebung der Amortisation auf der bisher geplanten Basis für eine dauernde Reorganisation der Bahn nicht aus-

reichend erscheint. In der Konferenz wurde von französischer Seite ausgeführt, dass man bereit sei, noch grössere Opfer in Bezug auf die Prioritätensschuld zu bringen, aber damit müsste auch wirklich geholfen werden. In diesem Sinne haben auch die französischen Obligationäre dem Kurator das Mandat erteilt, ein allgemeines Sanierungsprojekt auszuarbeiten und Mittel zu erwägen, durch die eine dauernde Gesundung herbeigeführt werden könnte. Dr. Gross war dieser Tage auch in Stuttgart, um mit dem dortigen Schutzcomité die Angelegenheit zu beraten. Dieses dürfte aber nicht geneigt sein, dem in Paris vorgelegten Plan seine Zustimmung zu geben.

Venezuelabahn. Die Forderungen der Venezuelabahn an die venezolanische Regierung, resp. der Diskontogesellschaft, dürften sich auf insgesamt 8 Millionen Francs belaufen. Ob nun die Regierung ihren Verpflichtungen auch der Bahn gegenüber nach jeder Richtung nachkommen wird, hängt, ab von der Energie der verbündeten Mächte ab, wenn dieselben rücksichtslos auf Zahlung dringen, dann muss dieselbe auch geleistet werden, denn das Land kann zahlen. Vor allen Dingen muss dauernd Ordnung geschaffen und die Verwaltung der Zölle in fremde Hände gelegt resp. unter ausreichende Kontrolle gestellt werden, damit die jeweiligen Machthaber nicht mehr herankommen. Die Diskontogesellschaft kann allerdings mit einem gewissen Gleichmuth der Entwicklung der Dinge entgegensehen, denn sie hat bei der Uebernahme der Norddeutschen Bank ausreichende Rückstellungen gemacht.

Schiffahrtsgesellschaften. Die Dividende der beiden grossen Schiffahrtsgesellschaften, über die seit Wochen die verschiedensten Gerüchte umflogen, wird jetzt an der Hamburger Börse geschätzt; es ist anzunehmen, dass diese Schätzung die richtige ist. Die Dividende der Hamb.-Amerik. Packetfahrtsgesellschaft wird auf 4 1/2 bis 5 pCt. geschätzt. Im Vorjahr betrug dieselbe 6 pCt., vor zwei Jahren 10 pCt. und vor drei Jahren 8 pCt. Die Dividende des Nordd. Lloyd wird auf 3 bis 4 pCt. geschätzt. Im Vorjahr betrug dieselbe ebenfalls 6 pCt., vor zwei Jahren 8 1/2 pCt. und vor drei Jahren 7 1/2 pCt.

Amerikanischer Stahltrust. Wir haben schon vor acht Tagen mitgeteilt, dass die Aktien des amerikanischen Stahltrusts an der New-Yorker Börse scharfen Angriffen ausgesetzt waren. Wir theilten auch mit, dass die Konkurrenz gegen den Trust in den jüngsten Jahren fortgesetzt gewachsen ist. Eine Reihe von Beamten sind aus dem Trust ausgeschieden und nun heisst es, dass auch der Präsident Charles N. Schwab ausscheiden werde, da er wieder krank sein soll. Ob dies wahr ist und wie es momentan überhaupt mit dem Stahltrust steht, darüber kann man absolut Zuverlässiges nicht erfahren.

Statistik der Waarenhausdiebstähle. Was Alles in Waarenhäusern gestohlen wird, trotz jahrelang eingeführtem Ueberwachungsdienst, darüber entrollt ein Berliner Blatt ein anschauliches Bild. In einem Waarenhaus sollen in einem Jahr nicht weniger als 162 Diebe und Diebinnen aller Art abgefasst worden sein, von Kindern von 8 Jahren an bis zu Personen, die im Greisenalter stehen. In einer verhältnismässig kleinen Zahl von Fällen wurden die Ueberraschen der Polizei übergeben oder es wurde gegen sie Strafanzeige erstattet. In den Wohnungen derjenigen, bei denen Haussuchungen stattfanden, wurden zum Theil grosse Lagerbestände gestohlener Waaren aufgefunden, die jedoch nur ein Bruchtheil derjenigen bedeuten, was von den Betreffenden im Laufe der Zeit gestohlen und verkauft worden ist. Der festgestellte Waarenabgang, den die Firma zum grössten Theil auf das Verlustkonto schreiben muss, beträgt etwa 20,000 Mk., während der Gesamtverlust, der allerdings nicht zahlenmässig zu ermitteln ist, auf mehr als 40,000 Mk. geschätzt wird. Mit welcher Dreistigkeit besonders Ladendiebstählen arbeiten, beweist die Thatsache, dass eine solche in einem Waarenhaus abgefasst wurde, die einen Pelz umhang im Werthe von 400 Mk. trug, den sie wenige Tage vorher in demselben Geschäft gestohlen hatte.

Geschäftliches.

Herrliches Festgeschenk gratis.

Gegen Einsendung von 12 Hundstängelpapieren der Ver. Wucherholln-Gezelle in Frankfurt a. M. gratis und franco das Pracht-Sammel-Album I Europa. Die hierzu gehörigen 400 hochinteressanten und belehrenden Aufnahmen aus ganz Europa verlangt Jedermann unentgeltlich in den Apotheken, Drogen-, Parfümerie- und Friseur-Geschäften. (N. R. 4104) P 8

Billiges Kochrezept (preisgekrönt). Trop der Fleischtheuerung kräftige Fleischsuppe oder Bouillon für 6-8 Personen zum Preise von 25 Pf. : Man nehme für 10 Pf. Rindfleisch, fülle sie aus und thue während des Kochens für 5 Pf. Suppenkräuter und für 10 Pf. „WUK“ (einen guten Theelöffel voll) daran. „WUK“ ist überall schon in Probepäckchen à 25 Pf. zu haben. P 67

Hohenzollern-Veilchen bleibt stets beliebt, weil

es Billigkeit und gute Qualität in sich vereint. J. F. Schwarzlose, Söhne, Königl. Hof-, Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Coiffeurgeschäften. 116



Für Familien-Nachrichten: Verlobungs-,

Geburts- und Todes-Anzeigen, wird von jeder das „Tagblatt“ benutzt, denn das Wiesbadener Publikum betrachtet es als etwas ganz Selbstverständliches, daß solche Mittheilungen im „Tagblatt“ erscheinen, weil sie dann von Haus zu Haus, von Familie zu Familie gelefen werden und so nach ihren Bredeln in ausserordentlicher Weise effizient. Ferner werden im „Tagblatt“ auch die Auszüge aus den Civilstandsregistern der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Orte sofort nach Ausgabe veröffentlicht. Die Zusammenstellungen von Familien-Nachrichten auf Grund direkter Mittheilungen aus dem Kreis der von Publikationen auswärtiger Zeitungen bringt das „Tagblatt“ regelmäßig. Auch hier nur das „Tagblatt“



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Verlag: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den allgemeinen redaktionellen Theil: E. Wäldrich; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Bernau; Druck und Verlag: der H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beachtenswerth!

Solange der Vorrath reicht, verkaufe ich einen Posten guter

Operngläser, Barometer, Thermometer etc.
(schöne ältere Modelle).um damit zu räumen, zu **verhältnissmässig stark**
herabgesetzten Preisen.**R. Petitpierre,**Optisches Specialgeschäft I. Ranges,
academisch gebildeter Fachmann.**Wiesbaden,**

5 Häfnergasse 5,

zwischen Webergasse u. Bärenstrasse.



10014

Schönstes und praktischstes Weihnachtsgeschenk
für jede Frau und Mutter!**Die Frau als Hausärztin**

von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann.

Ueber 800 Seiten Text mit 448 Illustrationen und 22 Tafeln in Farbendruck.
In Frachtband geb. Mk. 16.—. Auch in 4 monatlichen Theilzahlungen à Mk. 4.—.**Carl Pfeil,**

Buch- und Schreibwarenhandlung, 4 Kl. Burgstrasse 4.

Grosses gewähltes Lager in **Bilderbüchern, Jugendschriften, Romanen, Gedicht-**
sammlungen und sonstigen Geschenkwerken. 10127

Kataloge gratis und franko. — Auswahlendungen werden gern gemacht.

Verlobungsanzeigen, Visit- u. Neujahrskartenin Lithographie und Buchdruck
in eleganter Ausstattung.**Monogramm- und Wappen-Prägung.**Reiche Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Papieren
empfehle zu billigsten Preisen**H. W. Zingel Nachf., E. Sprunkel**

Lithographie, Buch- und Steindruckerei,

2 Kl. Burgstrasse 2.

Firma und Eingang bitte genau zu beachten. 10049

Ausverkauf wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe.

Empfehle als passende Weihnachts-Geschenke für Damen, so lange Vorrath:

Handschuhe in Glasé, Suède, Juchten, Wasch- und
Wildleder

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Weihnachts-Cartons gratis.

Der Rest Winter-Handschuhe enorm billig.

Rheinstrasse 37. **Geschw. Schmitt,** Rheinstrasse 37.
Ish. Fr. Mina Lottré.**Gg. Otto Rus, Uhrmacher,**Inhaber des C. Theod. Wagner'schen Uhren-Geschäfts,
4 Mühlgasse 4 (Ecke Gold- und Häfnergasse),

empfiehlt als Weihnachts-Geschenke:

Präzisions-Taschenuhren

v. A. Lange & Söhne in Glashütte.

Feine Genfer Uhren u. courante Schweizer Taschenuhren
(in Gold, Silber und Metall) in allen Preislagen.Grosse Hausuhren, Pendulen, Wanduhren, Schreibtisch-
Uhren, Küchenuhren, Wecker etc.Eine Parthie zurückgesetzter Pendulen und Wanduhren (solide,
gediegene Stücke) werden unter Preis abgegeben. 10143

Grosse Musikwerke mit Notenscheiben ohne Zacken, prächtige Musik.

Geöffnet
1875.**Möbel-Halle!**

Friedrichstraße 13.

Vollständige Zimmer, sowie
einzelne Sofas, Spiegel-Schränke,
Bücher- und Kleiderschränke,
Verticows,
Salonschränke,
Schreibtisch- u. Schaufelstühle.Garnituren,
einzelne Sophas, Betten,
Balschkommoden, Nachttische,
Spiegel, Tische,
Küchenschränke und Stühle,
Vorplatz-Toiletten.Herren- und Damen-
Schreibtische, Näh-, Bauern-
und Rippische, Glavierstühle,
Postamente, Pumpenbretter,
Stoffeleien, spanische Bänke,
Noten-Fliegen.Sämmtliche Waaren, nur gute Fabrikate, passend zu Festgeschenken,
stehen zum billigen Verkauf! 10804**D. Levitta,** Möbel-Halle,
Friedrichstraße 13.Neu
geöffnet
1875.

Ohne Naht, bestes Offenbacher Portemonnaie à 3 Mk.

Ca. 200 verschiedene
Façons**Damen-Portemonnaies,**
nur Ia Waare.

Einige Muster-Leder-Reisetaschen,

mit und ohne Einrichtung, 20% Rabatt.

W. Reichelt, Gr. Burgstrasse 6.**Billiger Verkauf**

von

Damen- und Kinder-Confection.**Jaquets**in allen neuen Formen
von 5—60 Mk.**Paletots**kurz, halblang und lang,
von 10—150 Mk.**Capes**elegante Schnitte und Besätze,
von 4—150 Mk.**Costumes**Jacken-, Blousen- und Schneider-Kleider
in allen Preislagen.**Costume-Röcke**elegante Schnitte und Stoffe,
von 5—50 Mk.**Abend-Mäntel**in Paletot- und Kragenform, hochelegante
Ausführung, von 10—150 Mk.**Morgenröcke
und Matinées**

von 3—60 Mk.

Pelz- u. Plüschkragengrösste Auswahl,
von 15—200 Mk.**Golf-Capes**in allen Variationen
von 6—60 Mk.**Blousen**in riesiger Auswahl
von 3—75 Mk.

Neu aufgenommen:

Tricot-Taillen

von 4—20 Mk.

Unterröckein Moiré und Velour
von 4—25 Mk.**Kinder-Mäntel,
Jaquettes und Kragen**
reizende Formen, von 3—40 Mk.**Mädchen-Kleider**für das Alter von 1—14 Jahren,
das Neueste der Saison.**Knaben-Anzüge
und Paletots.**

Beste Arbeit. — Prima Stoffe.

Grösstes Lager am Platze!

Umtausch gestattet!

Verkaufsräume Part. u. I. St.

S. Hamburger, Langgasse 11.Specialität: **Damen-Confection.*** Specialität: **Kinder-Confection.**

10765

Weihnachts-Geschenke für Herren.

Handschuhe Cravatten Kragen Manschetten Hemden Hosenträger Socken Taschentücher Schirme Stöcke Westen Unterzeuge etc.

Stets das Neueste in grosser Auswahl.

Heinrich Schaefer, Webergasse 11. Telefon 2540.



3 Stück Mk. 2.50.

95

Pfg.

In dieser Preislage bringen wir als
beliebtes Weihnachts-Geschenk
hunderte von Neuheiten in

Cravatten

eigener Fabrikation.

Unsere Fabrikate zeichnen sich durch Verwendung der neuesten Stoffe, **besonders chice Façons** und beste Verarbeitung aus. Vorräthig in allen Façons.

Hermanns & Froitzheim, Hoflieferanten,
Langgasse 28. * Webergasse 14.

3 Stück Mk. 2.50.



Modernes Kunstgewerbe,

Gabriele Bach, Theater-Colonnade 12.

Gediegene, geschmackvolle Weihnachts-Geschenke.

Opern-Texte

pro Bändchen von 20 Pf. an empf. d.
Nassauische Central-Buchhandlung
Ges. m. b. H., 987
vorm. Lützenkirchen & Bröckling,
Wiesbaden, Bärenstrasse 4.

Geschenke für Schulfrauen

und Knaben: Ca. 50 Mädchenmäntelchen
ca. 100 Knabenanzüge u. ca. 50 Knaben
pelerinen-Mäntel. Reste für Knabenhosen
in allen Mustern werden zu Spottpreisen
verkauft Weirichstraße 11, 1. Rein Baden

Von heute ab

Weihnachts-Verkauf zu besonders billigen Preisen.

Portemonnaies — grösste Auswahl am hiesigen Platze — in 100 verschiedenen Formen und in allen existirenden Ledersorten von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk., 7 Mk., 8 Mk. an bis zu den modernsten und hochfeinsten Qualitäten.
In gleicher Preislage und Auswahl: Cigarren-, Cigaretten-, Brief- und Visitenkarten-Taschen, Photographie-Rahmen, Photographie- und Postkarten-Alben.

Reise-Necessaires mit completer Toilette-Einrichtung in allen Preislagen und zwar von 6 Mk., 7 Mk., 8 Mk., 10 Mk., 12 Mk. an bis zu den allerfeinsten Qualitäten.

Eine Parthie Reise-Taschen mit vollständiger Toilette-Einrichtung für Damen und Herren. Preise: 25 Mk., 30 Mk., 40 Mk., 50 Mk. u. s. w.

Damen- und Herren-Reise-Taschen in braunem oder schwarzem Rindleder mit vierfachem Verschluss, 7 Mk., 8 Mk., 9 Mk., 10 Mk. u. s. w.

Telephon 585.

ED. ROSENER, Wiesbaden.

Telephon 585.

Hauptgeschäft: Kranzplatz 1.

Zweiggeschäft: Wilhelmstrasse 42.

Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen
in

Leibwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche u. Küchenwäsche.

Ein großer Posten Unterröcke, Verkauf so lange Vorrath reicht,
zu enorm billigen Preisen.

Ad. Lange, 29 Langgasse 29, neben dem Tagblatt.



Kinder-Möbel.

Kinder-Stühle von 60 Pf. an, Tische, Bänke,
Schränke, Kommoden etc. in grosser Auswahl.

Specialität: **Kinderklappstühle**
von Mk. 5.50 an.

Patent
Kinderschutzhülle
Mk. 1.50.
Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft am Platze.

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Kinder-
Laufstühle
Mk. 3.50.

10168

Cravatten

in grosser Auswahl, in den neuesten Façons,
Plastrons, Regats, Schleifen, Selbstbinder, Doppel-
Westen in nur guten Stoffen zu den billigsten
Preisen. 10269

Handschuh-Geschäft **Gg. Schmitt,**
Langgasse 17.

Beifuß, Beifuß, Beifuß,

feinste Würste für Gans, Enten u. Schweine,
Braten, Majoran, Thymian, Gewürze zum
Schlichten und Confectbuden, feinstes Weizen-
mehl, Weizenpulver, Backpulver, Corinthen-
Rosinen, Sultaninen, Mandeln, Haselnüsse
ferne, größte Auswahl in Suppen-Einlagen
empfiehlt 10188

A. Mollath, Michaelsberg 14.

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufe zu extra billigen Preisen:

Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.

Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50,
3 Paar 10 Mk.

Herren-Glacé, gute Qual., von 2.50 an.

Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.

Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.

Damen-Glacé, gefüttert, m. Pelzbesatz u. Mechanik, von 3.50 an.

Kinder-Glacé, mit u. ohne Futter, in allen Grössen.

Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: **Winter-
Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Hand-
schuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-,
Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vor-
hemden, Kragen u. Manschetten, Cachenez, Gürtel, Socken-
halter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.**

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis. 9951

17 Langgasse 17. **Gg. Schmitt, Handschuh-Geschäft,**
Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.

Zu passenden Weihnachts-Geschenken

empfehle als äußerst preiswürdig mein reich assortirtes Lager in **Spazierstöcken, Tabakspfeifen,
Cigarrenspitzen in Bernstein, Meerschaum etc., Tabaken, Cigaretten und Cigarren.** Letztere
in schönen Weihnachts-Packungen à 100, 50 und 25 Stück. 10061

Georg Zollinger, Schwalbacherstrasse 25, vis-à-vis dem Paulbrunnen.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick, Kirchgasse**
kauft man in der Kaffee-Brennerei von 49. 9406

Gelegenheitskauf.

Einen grossen Posten

Bielefelder Taschentücher

gesäumt, in Cartons,

1/3 Dtz. Mk. 2.—, Mk. 2.50, Mk. 3.—, Mk. 3.50.

Rein lein. Battist-Taschentücher mit Hohlraum,

das 1/3 Dtz. Mk. 2.50, Mk. 3.—. 10019

Monogramme werden zu 25 Pf. per Stück auf das Feinste ausgeführt.

Julius Heymann,

jetzt Langgasse 33, vis-à-vis von meinem früheren Lokale „Hotel Adler“

Weihnachts-Ausstellung.

Sehr schöne passende Weihnachts-Geschenke zu ermäßigten Preisen.

Chokoladen- und Confituren-Geschäft

von **Th. Müller, Taunusstrasse 26.**

Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe

meines grossen Lagers in

Costümen, Jackenkleidern, Paletots, Umhängen, Blousen, Jupons u. s. w.
zu sehr billigen Preisen.

Ein Posten schwarzer Seidenstoffe, farbiger Taffete und Duchesse
zur Hälfte des früheren Preises (nur bessere Qualitäten).

— Anfertigung nach Mass wie seither. —

Ladeneinrichtung, Beleuchtungskörper, Nähmaschinen u. s. w. per 1. April abzugeben.

M. B. Lange, Wilhelmstrasse 16.

10349